Einzelnummer 1 K. | 3. Jahr. | Abonnement monatl. K 7.— ½jährl. K 20.—

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischer Verlages" reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Jüdisches Volksblatt

Das „Jüdische Volksblatt" ist kein Lokalblatt, sondern als Versandzeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschecho-slowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 3fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Dienstag und Freitag.

Freitag, 28. I. 1921. | 19. Schebet 5681.

Keren Hajessod.

Vorträge Dr. Hantkes in Wien.

Vor zahlreichem Publikum sprach Samstag und Sonntag Dr. Artur Hantke über die gegenwärtige Lage im Zionismus. Er wies darauf hin, daß Palästina politisch als Mandatsland ein selbständiges Gebilde ist, dessen Verwaltung der englischen Regierung mit der Bedingung anvertraut wurde, daß in Palästina eine jüdischnationale Heimstätte entstehe. Der Mandatsvertrag, der jetzt unter den Großmächten verhandelt wird, wird in seiner Einleitung den Satz enthalten, daß die Mächte die historischen Ansprüche der Juden auf Palästina anerkennen und in Erfüllung dieser Ansprüche wünschen, daß in Palästina eine jüdische Heimstätte entstehe. Diese bedeutende Tatsache gibt uns die Möglichkeit, die Einheit zwischen Land und Volk zu schaffen. Die Ernennung eines jüdischen Statthalters in Palästina und die Tatsache, daß der ganze administrative Apparat des Landes darauf zugeschnitten ist, Palästina zum jüdischen Land zu machen, die auf die jüdische Siedlung zugeschnittene Einwanderungs- und Bodengesetzgebung, die Bestimmungen über die Erlangung der palästinensischen Bürgerschaft, all dies gibt die politischen und organisatorischen Voraussetzungen dafür, daß Palästina ein jüdisches Land werde. Nun müssen die Juden das ihrige dazu tun, daß Juden in das Land hineingebracht werden, im Lande eine jüdische Wirtschaftsstruktur eingerichtet und entwickelt wird und Hand in Hand mit dieser wirtschaftlichen Erfassung des Landes die geistige Wiedergeburt geht. Das jüdische Volk muß vor allem die materiellen Grundlagen schaffen und dazu wurde der Keren Hajessod ins Leben gerufen, der gewissermaßen das nationale Kapital sein soll, um die Grundlagen zu dem Aufbau Palästinas zu schaffen. Der Keren Hajessod ist keine zionistische Parteiinstitution und dient ausschließlich nur den Bedürfnissen der jüdischen Gesamtheit in Palästina. Das Prinzip des Zehents, das seit je in der jüdischen Gesamtheit gang und gäbe war, soll auch hier durchgeführt werden. Die Summe von fünfundzwanzig Millionen Pfund, die aufzubringen sind, ist groß, aber wir werden die Kraft haben, sie aufzubringen und Palästina aufzubauen. Von dieser Notwendigkeit schwinden alle valutarischen und sonstigen Bedenken. Wären wir heute nicht imstande, die materiellen Grundlagen für den Aufbau Palästinas zu schaffen, so wäre eine Möglichkeit, auf die wir 1800 Jahre warten mußten, verpaßt und verloren. Dazu wird es das jüdische Volk nicht kommen lassen. — Die Ausführungen Dr. Hantkes wurden überaus beifällig aufgenommen. (W. M. Z.)

Der jüdische Universitätsfonds.

(J. C. B.) Das Zentralbureau des Keren Hajessod hat an sämtliche zionistische Födera-

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Schibboleth.

Von Dr. Hugo Herrmann, M.-Ostrau.

Schon bei der zionistischen Jahreskonferenz, die im Juli des vergangenen Jahres in London stattfand, hat sich ein gewisser Gegensatz zwischen den europäischen und den amerikanischen Zionisten gezeigt. Auf beide Seiten war das Bestreben vorhanden, Gegensätze zu überbrücken und Differenzen auszugleichen und darum ist es dort zu einer durchgreifenden Austragung des Streitpunktes nicht gekommen. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn dort von beiden Seiten weniger der Wunsch nach friedlicher Einrichtung als nach klarer Formulierung des Arbeitsprogrammes wirksam gewesen wäre. Denn Gegensätze, die vorhanden sind, lassen sich nicht vertuschen und Anschauungen, die aufeinander wirken wie Feuer und Wasser können nicht auf die Dauer in einem gemeinsamen Organ ihren Ausdruck finden. Die Folgen der auf der Londoner Konferenz sowohl von dem unbestrittenen Führer der zionistischen Organisation Dr. Weizmann als auch von den amerikanisierten Spitzen der in Amerika lebenden osteuropäischen Massen festgehaltenen Kompromißtaktik sind gleich nach der Konferenz darin zum Ausdruck gekommen, daß die dort neu gewählte Leitung keine Leitung war, daß sie keine Möglichkeit einer durchgreifenden Aktion besaß und daß man von beiden Seiten mit ihr unzufrieden war. Wenn es sich bewahrheitet, was eine private Korrespondenz vor kurzem meldete, daß Julius Simon seine Demission als Mitglied der Zionistischen Exekutive gegeben hat, so würde damit die seit der Schaffung dieser Exekutive latente Krise akut werden und die Mitte Februar in London zusammentretende Sitzung des Großen Aktionskomitees würde nicht nur vor der Frage stehen, dem Termin für den Zionistenkongreß festzusetzen, sondern auch vor der nicht minder wichtigen und verantwortungsvollen Frage, in welcher Weise die Geschäfte der Organisation bis zum Kongreß geführt werden sollen. Um die Bedeutung des Problems, das in diesen Worten ausgesprochen ist, zu würdigen, muß man sich klar machen, was die beiden Richtungen voneinander trennt. Und dazu ist nichts besser geeignet als eine Betrachtung der Dinge die offenbar zu der Demission Simons geführt haben.

Wenn man immer glaubt, die wesentliche Forderung der Amerikaner sei daß der Aufbau Palästinas nach geschäftsmäßigen Grundsätzen in zweckmäßigster Weise, ohne Verschwendung durchgeführt werden müsse und wenn man deswegen den Amerikanern den Scheltnamen „Bussiness-Zionisten" gegeben hat, so ist man insofern im Irrtum, als ja von den europäischen Zionisten kein einziger etwa verlangen würde, man solle Palästina etwa nach nicht geschäftsmäßigen Grundsätzen kolonisieren, man solle dort möglichst viel verschwenden und möglichst kopflos und planlos arbeiten. Der Unterschied liegt vielmehr darin, daß den Amerikanern wie es scheint, viel mehr darin gelegen ist, daß in Palästina ein neues wirtschaftlich kräftiges Gemeinwesen entsteht als daran, daß dieses Gemeinwesen seinem Charakter nach jüdisch wird, während die europäischen Zionisten und, wie wir alle überzeugt sind, auch der weitaus überwiegende Großteil der in Amerika wohnenden ostjüdischen Massen, den ganzen Aufbau Palästinas nicht unternehmen will, um geschäftliche Möglichkeiten auszunützen oder um unter englischer Führung ein Land zu zivilisieren, ja nicht einmal um verfolgten Ostjuden eine Zufluchtsstätte zu bereiten, sondern vielmehr um ein Land mit jüdischer Kultur ein Gemeinwesen von jüdischem Charakter aufzubauen, in dem sich zum ersten Male wieder seit mehreren Jahrtausenden alle schöpferischen Kräfte des Judentums frei betätigen und voll entfalten können. Wenn man will, kann man diesen Gegensatz in das Schlagwort fassen: „Hie nationale Kolonisation, hie mechanische Kolonisation".

Bei der Londoner Jahreskonferenz wurde ein Kompromiß zwischen beiden Richtungen geschlossen und als hauptsächlicher Vertrauensmann der Amerikaner wurde Julius Simon in die Exekutive gewählt. Im Herbst begab sich Simon an der Spitze einer sogenannten Reorganisationskommission nach Palästina, um die dort bestehenden Einrichtungen zu studieren und um diejenigen Maßnahmen zu treffen, die notwendig wären, um die Palästinaarbeit auf eine rationellere Basis zu stellen. Ungefähr gleichzeitig fanden in Amerika jene bedeutungsvollen Tagungen statt, welchen Oberrichter Brandeis seine Vorschläge unterbreitete, die im wesentlichen nichts anderes waren als eine Wiederholung der in London längst ausgearbeiteten Pläne, sich aber von diesen Plänen in einem Punkt unterscheiden, der zunächst etwas sonderbar berühren mußte. Ich habe an dieser Stelle gleich nach Veröffentlichung des Brandeisschen Memorandums dessen sachlichen Wert ich vollkommen würdigte, dem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß Brandeis es für nötig fand, in dem Memorandum mehrmals auf die Frage der Erziehung in Palästina einzugehen und mit einer in den andern Teilen des Schriftstückes keineswegs merkbaren Beflissenheit mit Eifer, ja mit einer gewissen Absichtlichkeit die Meinung zu verfechten, das Schulwesen in Palästina sei ausschließlich Sache der bereits in Palästina befindlichen Juden und müsse auch von ihnen selbst finanziert werden. Es ist bisher kein Zufall, wenn als das hauptsächlichste Ergebnis der Entdeckungsreise Simons nach Palästina nunmehr bekannt wird, daß die Simonsche Reorganisationskommission ihre Aufgabe so versteht, daß sie fordert, die Zionistische Organisation solle ihr Schulwerk in Palästina liquidieren und zwar in einem rapiden Tempo. Wie mir ein Freund aus Palästina mitteilt, erklärt die Kommission das Schulbudget, das jetzt etwa 100.000 Pfund im Jahre beträgt, müsse ehestens auf das Land überwälzt werden, die Zionistische Organisation, die dieses Budget bisher trug, wird es schon von Beginn des nächsten Schuljahres ab um 50 Prozent kürzen und sich allmählich ganz zurückziehen. Ueber diese Beschlüsse ist begreiflicherweise in Palästina eine ungeheure Aufregung entstanden und der lebendige Eindruck, daß er sich mit seiner Haltung in einen unheilbaren Gegensatz zu allem, was in Palästina lebt und arbeitet bringt, ist zweifellos die Ursache für die Demission Simons, sicher viel mehr als die in jenem Korrespondenzbericht angedeuteten Differenzen mit Weizmann, die ja unmöglich so akut werden konnten, zu einer Zeit, wo Simon in Palästina stark beschäftigt und Weizmann in London nicht minder okkupiert war.

Das Verhältnis zum Schul- und Erziehungswesen in Palästina ist das Schibboleth des Zionismus! Man kann Zionismus vortäuschen, man kann zionistische Ideologien nachreden; aber was der Zionismus den man predigt, im Kern taugt, das offenbart sich mit unübertrefflicher Gewißheit in dem Verhalten zur Idee jüdischer, hebräischer Erziehungsarbeit in Erez Israel. Erinnern wir uns nur an jene Zeit vor acht Jahren, wo die zionistische Organisation in einem erbitterten Kampf mit dem Hilfsverein der Deutschen Juden geriet. Wir hatten immer anerkannt, anerkannten damals und anerkennen noch heute, daß der Hilfsverein der deutschen Juden viel für Palästina getan hat, daß er ein Kulturträger war, daß er von den besten Absichten beseelt war. Aber eines hatte er nicht: Verständnis für die Bedeutung hebräischer Kultur in Palästina. Darum genügt es uns nicht, daß er an Kindergärten und Volksschulen hebräisch unterrichten ließ, der zwingenden Forderung der palästinensischen Juden gehorchend, während er an höheren Schulen die deutsche Unterrichtssprache einzuführen versuchte. Deswegen entbrannte damals der Sprachenkampf, deswegen erlebten wir in dem schwachen, armen und recht kümmerlichen Jischuw eine förmliche Revolution, einen Lehrer- und Schülerstreik ohne Beispiel und darum entrissen wir damals in heißem Kampfe dem Hilfsverein sein ganzes Schulwerk in Palästina. Damals brachten wir die Mittel auf, ein nationales hebräisches Schulwerk zu schaffen und dieses Schulwerk hat uns den Grundstock der besten Elemente geliefert, die heute in Palästina arbeiten und die uns die Bürgschaft dafür bieten, daß die neuen Einwanderer sich an das Land assimilieren, nicht aber das Land an die neuen Einwanderer. Sollen wir nur darum den Kampf mit dem Hilfsverein geführt haben, darum noch seit dem Kriegsende alle Hebel in Bewegung gesetzt haben, die Schulen der Alliance und der Jca in unsere Hände zu bekommen, damit wir jetzt auf ein Kommando von Amerika hin,

Feuilleton.

Die Hochzeit des Todes.

Eugen Höflich schreibt in der „Wiener Morgenzeitung":

Alljährlich findet einmal in Safed ein sonderbares Fest statt. Benjochais, des Meisters des Sohar, Todestag wird gefeiert. Es ist keine Feier düsteren, klagenden Totenprunks, sondern ein Fest reinster, erhabenster Freude. Hillulah (die Hochzeit des Todes). Auf dem Gipfel der Freude nahen die aufgetanen Seelen der Kabbalisten, jener, die gestern noch Sandalen verfertigten oder im Suk Gemüse verkauften, der göttlichen Erleuchtung und in ihrem Gedenken an den Meister liegt die freudige Hingabe an seine Lehre. Wenn in schneeweißen Gewändern die Kabbalisten von Beth el in Jerusalem herankommen, dunkle, ernste Männer, meist aus Maghreb und aus Bagdad, feierlich und erhaben in ihren Bewegungen, dann muß das Lächeln des Ungläubigen einem Ergriffensein weichen, das die erhabene Freude dieser Männer und der Seltsamkeit dieser Totenfeier, wenn auch nicht versteht, doch zu ehren weiß.

Nun hat ein junger Jude aus Jerusalem, Ariel ben Bion, ein Abkömmling des letzten großen Chachams der weißen Kabbalisten von Beth el, ein Buch geschrieben, dessen deutsche Ausgabe vorliegt. „Die Hochzeit des Todes" (bei E. P. Tal, Verlag, Wien-Leipzig) ist die Uebersetzung der (für sich selbständigen) Einleitung eines modernen kabbalistischen Romans, der Geschichte des seltsamen Mannes von Beth el, dessen Sohn der Autor ist. In vollem, wunderbar rhythmischem Hebräisch (das die Uebersetzung kaum ahnen läßt) erzählt Sultana, die Schwester des großen Mystikers, dem Sohne vom Tode ihres Bruders, seines Vaters, und vom wunderbaren mystischen Erlebnis in der Nacht seines Todes. Ein Erlebnis, das ihre Seele zerriß, an ihrem Glauben rüttelte und das sie alljährlich in der Todesnacht Hillulah, die Hochzeit der Seelen feiern läßt... Es hat diese Hochzeit der Seelen nichts gemein mit der christlich-mystischen Unio mystica, sie ist spezifisch orientalisch (der schiitische Islam kennt eine ähnliche Einrichtung), sie ist nicht die Funktion einer Gnadenanstalt, wie sie die christliche Mystik begreift, sie ist orgiast.-ekstatisches, vielleicht auch kontemplatives, stets aber ringendes Aufgehen, Vermählung der Seelen mit dem Eijn sof.. Aus der ganzen Tragik innerlichster Zerrissenheit über den Tod des großen, geliebten Bruders reißt sich der anklagende Schrei Sultanas los „und die Krone des Guten und die Krone des Schönen, mit denen ich das Haupt des Ewigen gekrönt hatte... rollten die Stufen des Abgrundes hinab..." Aufgärt in ihrem Herzen „der Keim der Vernichtung". Bis sie im Schlaf umfällt und sie die mystische Fahrt der Seele bis in den Vorhof des Eijn sof erlebt. Mit einem fällt nun ihre Trauer ins Nichts und zur ernster Freude quillt ihr Herz auf aus der Erkenntnis, „daß das Geheimnis des Lebens in die Krone des Todes und das Geheimnis des Todes in die Krone des Lebens" verflochten ist. „Siehe", klingt das Buch aus, „es wachsen und blühen die Blüten der Erkenntnis des Friedens aus dem Abgrund des Leidens empor".

Wenn nun auch die Mystik kunstfeindlich ist, konnte aus diesen Ausläufern einer großen mystischen „Bewegung" ein kleines Kunstwerk entstehen; es ist nicht reine Mystik, die dieses Buch schrieb, nur ihr getrübter Niederschlag, denn reines mystisches Erleben ist unmittelbar. Doch aus dem, was mittelbar ist, kann im Leser jene Stimmung erweckt werden, die ihn bereit macht, sich zu öffnen aus der Verhärtung seines Herzens, herauszuschreiben aus dem alltäglichen Tag für den kurzen Augenblick des Wiedererlebens. Darum wird dieses Büchlein dem nichts sagen, dem die Begabung fehlt, Nichtalltägliches zu empfangen, denn zum Mystiker kann man nicht erzogen werden, wenn die angeborene Begabung und Veranlagung fehlt.

Dieses Buch Bensions hat nichts zu tun mit jener „mystischen" Literatur eines Meyrink oder Ewers, die ja nichts weiter ist als literarische Spekulation, die sich mit unverstandenen mystischen Ornamenten behägt. „Hillulah" ist das Werk eines Dichters, „Die Hochzeit der Seelen" aber nur das Werk eines Uebersetzers. Leider sind dem Buch auch Bilder beigegeben, die — Stilisierungen einer europäischen Auffassung entsprungenen Orients hier doppelt peinlich sind (wobei über ihren Kunstwerk kein Urteil gefällt werden soll), denn es ist ein jüdisches Buch. Ein jüdisches, kabbalistisches Buch mit Bildern zu versehen, davon hätte sich der wohlmeinende Verlag abhalten lassen sollen. Die Schwingungen der Seele eines mystischen Dichters in Bildern einfangen zu wollen, ist schlechthin Unsinn, ein Versuch, der aus diesem Buch leicht eine literarische Angelegenheit machen kann.

Keren Hajessod.

(Fortsetzung von Seite 1.)

tionen ein Zirkular mit der Kundmachung verschickt, daß beim Keren Hajessod ein spezieller Fonds für die hebräische Universität geschaffen worden ist. Dieser Fonds wird sich aus Spenden, die speziell für „die Universität", oder für eine besondere Fakultät gezeichnet werden, zusammensetzen. Der Universitätsfonds wird von derselben Körperschaft verwaltet werden, der die Verwaltung des Keren Hajessod unterliegt, da dieser Fonds tatsächlich ein Teil des Keren Hajessod bildet. Die Spender erhalten für ihre Spenden Bestätigungen vom Keren Hajessod. Zur fachmännischen Behandlung des Universitätsprojektes ist in London unter Vorsitz Lord Rothschilds ein Beratungskomitee geschaffen worden, das mit den größten jüdischen Gelehrten in Europa und Amerika im ständigen Kontakte bleibt, um deren fachmännische Kenntnisse bei der Verwirklichung des Projektes in Anwendung zu bringen.

Dr. Wilenski in London.

(J. C. B.) Dr. J. L. Wilenski, Mitglied der Exekutive der zionistischen Organisation für die Ukraine und Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Charkow, ist auf Einladung des Keren Hajessod vor einigen Tagen in London eingetroffen. — Dr. Wilenski war zu Zeiten Denikins einer der Führer der jüdischen Politik in der Ukraine und Begründer des jüdisch-politischen Komitees in Rostow, das die Materialien betreffend die blutigen Judenpogrome gesammelt und in die ganze Welt verschickt hat. Nach einer Unterredung, die Dr. Wilenski mit dem englischen General Briggs in Anwesenheit eines russischen Obersten über die Pogrome hatte, wurde seine Lage in Charkow unsicher, weshalb er die Stadt verlassen mußte.

Sir Alfred Mond und Dr. Weizmann in Jerusalem.

(J. C. B.) Sir Alfred Mond und Doktor Weizmann sind am 14. Jänner in Jerusalem eingetroffen. Sir Alfred Mond ist im Regierungshause abgestiegen. Dr. Weizmann erklärte einem Korrespondenten des „Haarez", die Zionisten müssen die hebräischen Schulen in Palästina weiter unterstützen. Eine besondere Sammlung der palästinensischen Judenschaft zu Gunsten seiner Schulen würde dem „Keren Hajessod" Schaden bringen.

---

zu dessen Vollstrecker sich Herr Simon macht alles das selbst in Scherben schlagen und das einzige Werk vernichte auf das wir heute schon in Palästina als auf eine vollendete Tatsache der Wiedergeburt stolz sein können? Wir werden das niemals begreifen und unsere Empörung unsere Erbitterung wird nicht geringer sein als die der palästinensischen Lehrer und Arbeiter. Wir werden es nicht zulassen, daß das Schulwerk in Palästina den Händen der zionistischen Organisation entrissen und irgend einem unverantwortlichen Schulverein übergeben wird, daß unsere Jugend in die Schulen der Alliance, der Mission, in die englische Rothschildschule übertritt und in möglicherweise demnächst entstehende Jargonschulen.

Es ist vielleicht ein Glück, daß diese Frage gerade jetzt, unmittelbar vor der Sitzung des Aktionskomitees so akut geworden ist. Wir hoffen. Wir hoffen, daß endlich einmal reiner Tisch gemacht wird, wenn die Atmosphäre der friedlichen Einigung der Kompromisse aus Punktation all zu stickig und dumpfig geworden ist, muß ein kräftiges Wort und eine kräftige Tat die Reinigung herbeiführen. Weizmann war nicht immer der Diplomat, als der er sich jetzt einige Zeit versucht hat. Wir wissen, daß er auch kämpfen kann. Und wenn er kämpfen wird, so kann er noch mit weit mehr Sicherheit auf unsere Gefolgschaft rechnen als wenn er diplomatisch verhandelt.

Volkszählung.

Der J. N. R. Prag schreibt:

Am 16. Februar d. J. findet die Volkszählung statt. Ueber die Volkszählung finden wir im offiziellen Motivenbericht zur Verfassung vom 19. Februar 1920 folgenden Passus:

„Es wurde abgesehen von der Aufzählung der Nationalminoritäten in der Verfassungsurkunde. Es wird nur darauf aufmerksam gemacht, daß die Juden der tschechoslowakischen Republik nicht gezwungen werden, bei der Volkszählung, bei den Wahlen und anderen politischen Amtshandlungen sowie bezüglich der im internationalen Minoritätenvertrage angeführten Kulturinstitutionen (Erziehung, religiöse Handlungen, Sozialfürsorge) sich zu einer anderen ethnischen nationalen Minderheit als der jüdischen zu bekennen, abgesehen davon, welcher Umgangssprache sie sich bedienen."

Damit ist eindeutig ausgesprochen, daß das Bekenntnis eines Juden zur jüdischen Nationalität durchaus legal ist und daß ein Jude durch dieses Bekenntnis seiner staatsbürgerlichen Pflicht voll genügt, so daß ihm nicht der leiseste Vorwurf erwachsen darf. Das Verfahren bei der Volkszählung ist ebenso geheim, wie das Verfahren bei den Parlamentswahlen; die technischen Mittel der Geheimhaltung sind natürlich verschieden: Bei der Wahl lag sie in der Einrichtung der Stimmzettel, bei der Volkszählung ist sie dadurch garantiert, daß die Volkszählungskommissäre durch Amtsgeheimnis gebunden sind, niemandem über das Bekenntnis eines Einzelnen Auskunft zu geben bei Strafe bis zu 2 Jahren Gefängnis.

Die ausgefüllten Formulare gelangen im Wege der politischen Behörden schließlich zum statistischen Amte, wo sie deponiert bleiben und nur ziffermäßige Gesamtresultate, niemals aber Bekenntnisse von Einzelpersonen zur Veröffentlichung gelangen. Die Volkszählungsformulare enthalten außer der Rubrik „Religion" die Rubrik „Nationalität", dagegen ist die Sprache kein Gegenstand der statistischen Verfassung.

Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, wie wichtig es ist, daß alle Juden von dem verfassungsgemäß ihnen gewährleisteten Rechte sich bei der Volkszählung als Juden sich zu bekennen, Gebrauch machen. Die ganze künftige Rechtstellung der Juden hängt von dieser statistischen Erfassung ab. Da der Nationalität in einer besonderen Rubrik die Religion festgestellt wird, können unsere antisemitischen Gegner im Falle eines ungünstigen Ausfalles der Volkszählung ihre alten Vorwürfe, daß der größte Teil der Juden sich zu Trabanten anderer Nationalitäten erniedrigt hat, ziffermäßig belegen. Wenn dagegen, wie bei den Wahlen, wo 80.000 Wählerstimmen jüdisch lauteten, eine imponierende Mehrheit der Juden den einheitlichen Willen zum Judentum kundgibt, so wird bei den künftigen Gesetzen und für die künftige Verwaltungspraxis an dem Willen dieser beträchtlichen Minorität nicht vorbeigegangen werden können. Hat doch schon heute die Abgabe von 80.000 jüdischen Stimmen bei den Wahlen günstige Folgewirkungen in allen jenen Fällen gezeitigt, in denen die Regierung auf Grund der Stärkeverhältnisse der bestehenden Parteien Vertreter der Bevölkerung zu öffentlichen Funktionen berief (z. B. in die Verwaltungskommission für Groß-Prag, slowakische Kummunen usw.). Die Forderung nach Berücksichtigung dieser 80.000 Stimmen in jeder Hinsicht, auch im Hinblick auf die parlamentarische Vertretung der Juden, wird mit umso größerem Nachdruck erhoben werden können, je günstiger die Volkszählung ausfällt.

Wenn sich die Juden zur jüdischen Nation bekennen, so dokumentieren sie damit gleichzeitig den Nationen gegenüber ihren ernstesten Willen zur Neutralität im Streite der Nationen. Bei den Volkszählungen in Oesterreich-Ungarn gab es das Kriterium der Nationalität nicht, es wurde nach der Umgangssprache, event. Muttersprache gefragt und die Folge davon war die bekannte Vieldeutigkeit und Unwahrhaftigkeit der Beziehungen unter den Nationen des alten Oesterreich-Ungarn.

Jeder wahrheitsliebende Jude und jeder Jude, der das Interesse der jüdischen Gesamtheit, wie sein eigenes im Auge hat, wird freudig die Gelegenheit benützen, durch richtige Ausfüllung der Rubrik „Nation" (narodnost) mit dem Worte „jüdisch" die Position des Judentums in diesem Staate auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

An ihren Kindern werdet Ihr sie erkennen!

Wen? Die Tschechen? Die Deutschen? Nein, selbstverständlich die Juden. „Moravsko-slezský Denník" unterhält unter obigem Titel seine Leser über die Juden des Ostrauer Reviers. Er beginnt mit der alten Phrase „co žid, to nemec! natürlich, denn die Juden des Ostrauer Gebietes sind doch Pioniere „des Dranges nach Osten!" sind Verfechter großdeutscher Expansionspolitik. Und nun kommt ein historischer Rückblick über die Entwicklung des Ostrauer Judentums. Vor 60 Jahren bewohnten das ganze Ostrauer Gebiet nur 33 Juden, aber mit diesen wäre ja noch zu leben, denn sie wären ja hiesige, heimatliche Juden, hätten sich mit der übrigen Bevölkerung vermengt, alle die Munk, Ziffer, David und Markus — was aber nach dem Umsturze bei Gott nicht verhütete, daß auch die Ziffer, Munk e tutti quanti beraubt wurden.

Der Artikelschreiber, der bekannte Herr S., meint, die Juden hätten schon immer deutsch gesprochen, aber nur untereinander, wenn die einheimische Bevölkerung es nicht hörte, sie überhoben sich nicht über ihre Umgebung; natürlich beuteten und saugten sie die Bevölkerung aus, sie unterstützten aber auch die Armen. Gott sei dank, daß der Herr S. uns Ostrauer Juden auch etwas Gutes nachsagen kann, aber er selbst scheint noch gar nicht lange die Ostrauer Verhältnisse zu kennen, denn sonst müßte er wissen, daß vor 25 Jahren die einheimische Bevölkerung gar nicht tschechisch verstand, sondern nur „po nasemu" und daß tschechischsprechende jüdische Kinder in die größte Verlegenheit kamen, als sie von der einheimischen Bevölkerung nicht verstanden wurden. Er weiß scheinbar auch nichts davon, daß der brave einheimische Ostrauer kurzerhand erklärte, zamrazdim zida wenn er kein „gebeno" bekam. Er weiß nicht, daß die Ausbeutung der Bevölkerung darin bestand, daß sie jahraus jahrein beim Juden „na gebeno" (aufs Büchel) kaufte und jedem jüdischen Kaufmann schuldig blieb, daß sich aber dieser jüdische Ausbeuter dadurch an seiner Kundschaft rächte, daß er ihr bei den großen Streikbewegungen der 90 Jahre und noch später buchstäblich die Lebensmittel umsonst lieferte. Aber das tut nichts zur Sache, daran hat man beim Umsturz vergessen, nicht aber des polnischen Juden, die zum bösen Geist der einheimischen Bevölkerung gemacht werden. Denn je länger die Pejes desto größer die Orthodoxie, und in diesem Tone geht es weiter, bis man endlich zu den Kindern kommt. Die polnischen Juden sind nämlich die wahren Germanisatoren des Ostrauer Gebietes. Sie sprechen einen deutsch-jüdischen Jargon und ihre Kinder bevölkern die deutschen Schulen, und da es auf eine Unwahrheit mehr oder weniger nicht ankommt, ist flugs die Statistik bei der Hand, aus der klar hervorgeht, daß alle jüdischen Kindern der deutschen Nationalität sich zu bekennen. Und nun kommt der Haupttrick: „W e n n d i e J u d e n w e i t e r h i n d i e d e u t s c h e n S c h u l e n a u f f ü l l e n w e r d e n, u n d s i c h z u m d e u t s c h e n N a t i o n a l i s m u s b e k e n n e n w e r d e n, w e r d e n w i r v e r p f l i c h t e t s e i n, d a r a u s w i r t s c h a f t l i c h e K o n s e q u e n z e n z u z i e h e n." Das riecht ja nach Aufreizung zu einem Boykott. Der Herr S. möge vorsichtig sein. Wir merken die Absicht! Die Schulstatistik, die er bringt, ist total erlogen, denn sie gilt nicht für das Schuljahr 1920/21. Bei einer Nachfrage bei den Direktorien der hiesigen Mittelschulen, hätte Herr S. erfahren, d a ß s i c h b e i n a h e a l l e j ü d i s c h e n S c h ü l e r zur jüdischen Nation bekannten. Aber Herrn S. paßt die alte Statistik besser in den Kram, er kann daraus nämlich die Konsequenzen ziehen, daß die Kinder der jüdischen Kinder deutsch seien und d a ß f ü r d i e J u d e n i n O s t r a u j ü d i s c h e M i t t e l s c h u l e n e r r i c h t e t werden sollen. Bravo, ja dafür sind wir auch. Für die Ostrauer jüdische Jugend jüdische Schulen! Ganz richtig Herr S., aber wollen Sie dann auch dafür Sorge tragen, daß diese Schulen vom Staate erhalten werden sollen. Denn unsere Kinder nur deshalb aus den deutschen Schulen zu ziehen, damit diese Schulen eingehen mögen, das möchte dem Herrn S. und der Regierung passen, uns aber jüdische Schulen errichten und erhalten, ach, für so dumm darf man die Herren nicht halten.

Der ganze Artikel des Herrn S. ist ja nichts anderes als ein Auftakt zur Volkszählung, deshalb schmeichelt er uns mährischen Juden so sehr. Gott die einheimischen, mährischen Juden, die stehen doch an Bildung und an Kultur unserem Volke näher, als die polnischen. Wirklich sehr schön Herr S. Wir mährischen Juden sind Ihnen wirklich dafür sehr dankbar, daß sie uns das zuerkennen, und wir fühlen uns geschmeichelt, daß sie uns zugeben, daß unsere jüdische Kultur beinahe derjenigen der Bevölkerung des Ostrauer Gebietes gleichkommt, wobei Sie natürlich meinen, daß trotzdem ihre Kultur die höhere ist. Sehr schön. Wir sind wirklich sehr dankbar, können uns aber doch nicht die Behauptung versagen, daß die Kultur des polnischen Juden mit den langen Pejes, die den Herrn S. so sehr ärgern, turmhoch die Kultur des „Moravsko-slezský Denník" überragt.

Und seine Schmeichelei wird die Juden im Ostrauer Kreise doch nicht davon abhalten, sich bei der Volkszählung jüdisch zu bekennen.

An den „Wassern von Babylon".

Ein fast heiteres Judenbüchlein.

Verlag Georg Müller, München 1920.

In der Regel zwingt uns die Papierknappheit und die Rücksicht auf den beschränkten Raum, Besprechungen von Büchern auch dann, wenn sie von besonderem Wert sind, sehr kurz zu fassen. Heute aber müssen wir von diesem nur allzu berechtigten Grundsatz abweichen, jedoch nicht, weil es sich um ein besonders wertvolles Buch handelt, sondern um sonders wertvolles Buch handelt, sondern um ein Werkchen, dessen Weltanschauung zu bekämpfen und abzulehnen ist. Das vorliegende Buch ist unter den Titel: „An den Wassern von Babylon. Ein fast heiteres Judenbüchlein, soeben im Verlage von Georg Müller, München, herausgekommen. So sehr wir es begrüßen, wenn bedeutendere nichtjüdische Verläge jüdischen Stoffen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, so sehr bedauern wir, daß der Verlag von Georg Müller dieses Buch, das ein Zerrbild des Judentums darstellt gedruckt hat. Das Viergestirn Hermann Sinsheimer, Lion Feuchtwanger, Fritz Cassirer und Paul Schlesinger haben sich zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammengefunden und sie versuchen, das Problem des Judentums mit ein paar oberflächlichen Worten zu lösen. Es sind nicht gerade problematische Naturen, die uns in den Verfassern entgegentreten und wir möchten sie fast beneiden, wie sich ihnen die Dinge entwirren, um deren Lösung andere sich ein Leben lang bemühen.

Es ist charakteristisch, wenn Sinsheimer schreibt: „Ich weiß, was pfälzisch und deutsch sein und jüdisch sein heißt. Ich bin es und also fühle und weiß ich es . . . . Und damit basta! Wenn nur irgend einer- ein Deutschling oder ein Jüdling — etwas davon bestreitet, so kann er mir auch das Licht meiner Augen und den Kreislauf meines Blutes bestreiten".

Noch geschmackvoller sind Lion Feuchtwangers Gespräche mit dem ewigen Juden. Hier werden wieder die alten Redensarten aufgetischt, die so überheblich klingen und doch immer wieder den Lesern vorgesetzt werden, daß es Aufgabe der Juden sei, der Kitt der Welt zu sein und mit ihrem Blute die Welt zu düngen. Daß dies der Untergang des Judentums bedeutet, wäre dem Verfasser wohl auch gleich. Die witzig sein sollende Untersuchung hinterläßt nur eine brennende Scham über den Verfasser, der sie geschrieben hat.

Was uns Fritz Cassirer als Breviarium Judaicum auftischt und dem Rabbi Moses Süßmilch als Fastenpredigt in den Mund legt, sind dieselben Gedanken in anderer Aufmachung. Ich möchte dem Verfasser, der sich fortwährend auf Hermann Cohen bezieht, raten, die Biographie Klatzkins über diesen zu lesen, aber ich fürchte, daß er auch dann nicht das Verfehlte seines Standpunktes einsehen wird. Dieses Werben um das Deutschtum, wie es Hermann Cohen versucht und wie es Cassirer in dieser Fastenpredigt wieder aufleben läßt, es ist in dieser Form nur eine dauernde Selbsterniedrigung des Judentums, die noch übler von denen aufgefaßt werden muß, an die sie gerichtet ist. Sehen denn diese Männer nicht ein, daß das deutsche Volk garnicht daran denkt, sich von den Juden über ihr eigenes Wesen belehren zu lassen? Gewiß, es gäbe eine Verständigung, aber die Struktur der gegenwärtig in der Bildungsschicht ausschlaggebenden Männer läßt sie nun einmal nicht zu. Schließlich gibt es auch Grenzen der Selbstentmannung.

Noch kürzer möchte ich mich über die Anekdoten fassen, die Paul Schlesinger am Schluß beisteuert. Ich weiß nicht, ob das, was er unter dem Namen: „Die Feinde" erzählt, auf eigenem Erlebnis beruht, aber vielleicht läßt er sich da sagen, daß Andere da ganz anders empfinden. Und glücklicher Weise gibt es auch Rabbiner, die auf die Frage: „Und wie wird es nun werden, wenn die Juden zurückgehen nach Zion?" etwas anderes zu antworten wissen, als das höchst geschmackvolle Wörtlein: Langweilig! — — —

Wir haben uns schon lange genug mit diesem Büchlein aufgehalten. Wir bedauern, daß es erschienen ist. Ein wirklich jüdisch empfindender Jude wird über dies „Fast heitere Judenbüchlein" nicht lachen können, der Andersgläubige aber, der aus ihm sich Belehrung über das Wesen des Judentums holen wird nur ein Zerrbild finden.

Breslau. Dr. Willy Cohn.

Neue jüdische Zeitungen.

Die zionistische Partei in Wilna hat die Herausgabe einer eigenen jiddischen Tageszeitung unter dem Namen „Unser Fraind" beschlossen: Die erste Nummer ist am 15. ds. erschienen.

*

Auf Initiative der misrachistischen Jugendorganisation hat die Londoner Misrachizentrale begonnen eine neue Monatsschrift „Jewish Youth" (die jüdische Jugend) herauszugeben.

Jüdische Arbeit in Palästina.

Im „Haolam", dem zionistischen Zentralorgan in London, veröffentlicht M. Smilanski unter diesem Titel einen Aufsatz, in dem er folgendes erwähnt:

Ob wir wollen oder nicht, die eine Frage beschäftigt uns unablässig: Was wird mit der Einwanderung sein? Es ist nicht schwer, theoretisch zu beschließen, daß solange der „Keren Hajessod" über keine großen Mittel verfügt, mit der Einwanderung nicht begonnen werden könne, aber de facto ist es schwer und unmöglich, sich mit diesem Zustand abzufinden.

Leider ist wie nicht, daß wir jetzt nicht die einzigen Söhne beim Aufbau des Landes sind. Ein großes, starkes Volk, das zum Leben erwacht und das ebenso wie wir auf die Wiedergeburt des Landes wartet, konkurriert mit uns. Und jedes Stehenbleiben unsererseits bedeutet für dieses Fortschritt. Aber wie ist in der jetzigen schweren Lage eine Einwanderung denkbar?

Die Leute, die mit eigenen Mitteln und auf eigene Gefahr ins Land kommen, haben immer den Zionismus zum Wohle gereicht, umsomehr jetzt. Aber nach der furchtbaren Katastrophe im Osten Europas werden das nur einzelne sein, und einzelne werden jetzt nicht das Land aufbauen. Die Hilfe kann nur vom Gros des Volkes kommen. Und wo soll man die Möglichkeit der Einwanderung für diese hernehmen? Die Geldmittel der Zionisten sind plötzlich erschöpft....

Glücklicherweise beschäftigt sich mit dem Aufbau des Landes nicht nur die Zionistische Organisation, sondern auch die Mandatarmacht, und sie vertritt der Mann, der mit vollem Herzen und tiefem Willen darangeht, am Aufbau des „nationalen Heims" mitzuhelfen. Diese Aufbautätigkeit der Regierung müssen wir zu unserem Nutzen ausnützen. Der erste Versuch ist bereits gemacht worden. Dieser Versuch ist von großer Wichtigkeit.

Durch die Chausseearbeiten zwischen Tiberias und Somach und zwischen Haifa und Nazareth, welche die Arbeiterparteien übernommen haben, ist der Einwanderung ein Tor geöffnet worden. Dieser Versuch hat eine kolonisatorische Bedeutung ersten Ranges. Es ist das erstemal, daß eine große kolonisatorische Arbeit, die bereits Tausende von Arbeitern beschäftigt, ohne Hilfe der nationalen Kasse gemacht wird. Das ist eine lebendige Tat in der großen, vollen Bedeutung dieses Wortes. Und es ist auch der erste Versuch, eine der schwierigsten und grundlegendsten Arbeiten durch Juden zu machen. Haben wir doch immer diese schweren Arbeiten gefürchtet.

Wohl kann man nicht das Ende absehen. Aber wenn man nach dem Anfang, nach dem Augenschein und nach der bisher geleisteten Arbeit urteilen soll, kann man feststellen: dieser neue und schwere Versuch wird gelingen. Nicht wenig werden die Opfer sein. Nicht wenig Blut- und Schweißtropfen, die diese Chausseen tränken werden. Nicht wenig junge Leben werden an diesen harten Felsen zerschmettert werden. Aber der Versuch wird gelingen, und dies werden vielleicht die ersten Chausseebauten sein, die durch Juden gemacht worden sind. Diese Arbeiten zeigen eine Einwanderungsmöglichkeit. Die Regierung wird vollenden, was sie begonnen. Die notwendigen Gelder werden gefunden werden. Der Schuldner ist sicher, der Gläubiger wird kommen. Der Aufbau wird durch die Regierung bewerkstelligt werden. Und Aufbau heißt doch: Chausseen, Häfen, Austrocknung, Irrigation und so weiter. Die Arbeit, die heute Tausende beschäftigt, wird morgen Zehntausende und übermorgen Hunderttausende beschäftigen.

Damit aber dieser Versuch ganz gelingt, darf er nicht dem blinden Zufall überlassen werden. Die Regierung hat die Basis geschaffen, die Zionistische Organisation muß die ersten Steine legen. Die Organisation muß die weiteren Bedingungen schaffen: Medizinische Hilfe, Erziehung, Wohnungsbeschaffung, Lesesäle, Küchen und das wichtigste, die Beschaffung des notwendigen Inventars, um die Uebernahme der folgenden Arbeiten zu erleichtern und den jüdischen Arbeiter gegenüber den anderen konkurrenzfähig zu machen.

Vor uns steht die Möglichkeit, ein großes Arbeiterheer zu schaffen. Versäumen wir sie nicht, wie wir sie einmal vor drei Jahren versäumt haben.

Sitzung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.

Die Sitzung des Landesvorstandes der Z. V. f. D. nahm folgenden Verlauf: In der Sonntagssitzung erstattete zunächst Ver. Jabotinski das Referat über die politische Lage im Zionismus. Der Redner schilderte an der Hand des ihm genau vertrauten Tatsachenmaterials die Entwicklung der Verhältnisse in Palästina seit der englischen Okkupation insbesondere die Beziehungen zwischen den englischen Behörden, den Juden und den Arabern. Er zeigte die Schwierigkeit des Problems in psychologischer und administrativer Beziehung und setzte auseinander, inwiefern die zionistische Politik für die Entwicklung der Dinge verantwortlich zu machen ist und welche Fehler nach seiner Ansicht begangen worden sind. Nach seiner Meinung müsse aus den Erfahrungen die Lehre gezogen werden, daß in Zukunft an die englische Regierung immer wieder in aller Schärfe die Forderung gestellt werden müsse, ihrer dem Zionismus gegenüber übernommenen Verpflichtungen in vollem Umfang nachzukommen. In diesem Sinne müssen wir den Mandatsvertrag, der in kurzem veröffentlicht werden wird, als unzulänglich und unbefriedigend bezeichnen, weil darin keine genügenden juristischen Garantien für alle Zukunft gegeben sind. Der Vertrag mag politisch und moralisch zufriedenstellend sein, er gibt tatsächlich unbegrenzte Möglichkeiten für unsere Arbeit und bedeutet nach der Anschauung der gesamten englischen Oeffentlichkeit und auch der offiziellen Stellen, sowohl der freundlichen als auch der feindlichen, den Judenstaat. Dieses also steht fest: Das Mandat gibt uns alle erdenklichen Arbeitsmöglichkeiten, und auch die schlechten Grenzen, gegen die wir protestieren, geben trotzdem noch die Möglichkeit, 4—5 Millionen Juden anzusiedeln, wenn wir die Mittel haben. Bevor wir dies nicht erfüllt haben, können wir nicht protestieren. Eine ganz andere Frage aber ist die juristische Formulierung des Mandats, und da — meint Jabotinski — müssen wir außerordentlich bedauern, daß nicht wenigstens der eine Punkt Aufnahme gefunden hat, wonach die Zionistische Organisation ein Präsentationsrecht für den Posten des Oberkommissärs hat. Obwohl wir heute dank der Person Herbert Samuels die günstigste Konstellation haben, kann in einigen Jahren vielleicht durch eine Neubesetzung eine ungünstige Situation geschaffen werden, und dagegen müssen wir uns schützen. Denn praktisch hängt alle Arbeit im Lande von der Landesverwaltung ab.

Eine andere Konsequenz der Erfahrungen in Palästina ist die Erkenntnis, daß wir einen jüdischen militärischen Schutz in Palästina brauchen. Die englische Oeffentlichkeit beschäftigt sich neuerdings immer wieder mit der Frage der Kosten der palästinensischen Besatzungsarmee, und auch im Unterhaus wurden Anfragen gestellt, warum der britische Steuerzahler 7 Millionen um der jüdischen Sache willen bezahlen soll. Wir müssen damit rechnen, daß die englische Regierung sich genötigt sehen wird, die palästinensische Besatzung abzubauen, und für diesen Fall muß eine jüdische Besatzung bereitstehen, deren Ansätze in der heutigen jüdischen Legion vorhanden sind.

Jabotinski kommt dann auf die Lage in der Organisation zu sprechen und auf die durch die Demission von Simon und de Lieme sowie durch die Beschlüsse der amerikanischen Konvention geschaffene Situation.

Jabotinskis Referat wurde mit größter Aufmerksamkeit angehört. In der Nachmittagssitzung wurde

die Debatte

eröffnet. In den Ausführungen fast jedes Redners kam eine heftige Unzufriedenheit mit den Leistungen der Exekutive zum Ausdruck. Gleichzeitig nahmen die Redner zu den von Jabotinski aufgestellten Punkten Stellung. Lichtheim bezeichnet es als den Hauptmangel der gegenwärtigen Situation, daß wir überhaupt keine zionistische Leitung haben, die imstande wäre, die Organisation zu leiten; er spricht sich im allgemeinen für die Programmpunkte Jabotinskis aus. Goldmann betont, daß die Legion höchstens ein notwendiges Uebel, keineswegs ein Programmpunkt sein dürfe. Die innere Krise ist nicht nur ein Gegensatz zwischen kontinentalem und amerikanischem Zionismus, sondern die Konsequenz der inneren Entwicklung der letzten Jahre, in denen die zionistische Leitung den Weg des entschiedenen Radikalismus verlassen hat. Nur der konsequente Radikalismus kann den Kampf mit dem prinzipiell anders fundierten Zionismus der Amerikaner aufnehmen. Marguiles betont die Wichtigkeit fachlichen Verständnisses; die Struktur des Keren Hajessod biete große finanztechnische Schwierigkeiten und der amerik. Beschluß habe seiner Meinung nach nur den Sinn, diese techn. Schwierigkeiten zu überwinden. Er warnt daher vor übereilter Kampfansage an Amerika. Blumenfeld äußert Zweifel in bezug auf Jabotinskis Mandatspolitik. Man muß den Engländern gegenüber fordern, aber den Juden gegenüber auf den Erfolg hinweisen. Zur Legionfrage fehlt ihm der Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse, sollte sich aber die Notwendigkeit erweisen, so könne nur eine Garnison und keine Miliz geschaffen werden. Die neue Exekutive muß sich über eine einheitliche Auffassung des Zionismus klar sein. Wir müssen den Kampf gegen die Amerikaner so führen, daß wir ihnen die Größe der zionistischen Weltbewegung zeigen. Weltsch versucht, die auf einzelwirtschaftliche Unternehmungen gestützte Kolonisationsmethode und das Prinzip nationaler Kolonisation unter einheitlicher Leitung und nationalem Interesse gegenüberzustellen. Neben der Frage des Geldes gibt es die nicht minder wichtige Frage der jüdischen Arbeit, die heute ebenso ungelöst ist und der der offizielle Zionismus keine Aufmerksamkeit schenkt. Die Legion ist, abgesehen von allen politischen Bedenken, eine ideelle Gefahr, weil wir uns den von den Legionären anderer Völker bekannten Geist des nationalen Chauvinismus und aggressiven Militarismus unbedingt fernhalten und daher zu der unvermeidlichen Verteidigung unserer Position nur Menschen verwenden dürfen, die in der aufbauenden Arbeit des Lebens stehen.

Nach Herrn Doktor Rosenberg, der einen Resolutionsantrag eingebracht und begründet hat, spricht noch Barth, der die Respektierung des Religionsgesetzes beiden öffentlichen Institutionen fordert, Max Strauß, der darauf hinweist, daß die von Jabotinski aufgestellten Forderungen nur entsprechend der tatsächlichen Entwicklung der Kräfteverhältnisse in Palästina erfüllt werden dürfen, da sie sonst politisch schädlich sind. Dr. Kollenscher erörtert das Problem, in welcher Weise das Weltjudentum zur Mitarbeit herangezogen werden und die Zionistische Organisation als Repräsentantin des Gesamtjudentums fungieren kann. Goslar berichtet über das Palästina Interesse in nichtzionistischen Kreisen.

In später Abendstunde hält Jabotinski ein mehr als einstündiges Schlußwort, in welchem er auf die Einwürfe der Redner eingeht. Er betont, daß die vier Punkte keineswegs ein vollständiges Programm darstellen sollten, sondern lediglich die Plattform für seine Mitarbeit. Er persönlich habe diese Forderungen und er wiederhole seine Entschlossenheit, ohne volles Einverständnis, insbesondere bezüglich der Schaffung der Legion, nicht mitzuarbeiten. Er werde, falls die Legion nicht gemacht wird, beiseite stehen oder Revolution machen. Den gegen die Legion geäußerten Bedenken tritt er nochmals in ausführlicher Erwiderung entgegen. Insbesondere unterstreicht er, daß diese Frage nicht literarisch oder moralisch, sondern lediglich politisch nach den zwingenden Tatsachen beurteilt werden darf. Wir müssen Palästina bauen, auch wenn wir uns mit dem Teufel verbünden müßten.

Inland.

Die Errichtung des „Personal Service Departement" (Auffindungs- und Vermittlungsdienst zwischen Verwandten in Europa und Amerika) durch das American Joint Distribution Comitee.

Das American Joint Distribution Committee erweitert mit Hilfe seiner Abteilungen und Sektionen in Amerika, in fast allen Ländern und größeren Städten in Europa und in Asien sein Arbeitsgebiet, in der Richtung der Herstellung der Verbindung mit den im Auslande wohnenden Angehörigen.

Durch das jetzt vom American Joint Distribution Comitee eingerichtete „Personal Service Departement", soll die Möglichkeit geboten werden, Angehörige im Auslande, deren Aufenthaltsort oder genaue Adresse unbekannt sind, oder von welchen Antworten ausstehen, ausfindig zu machen, indem das American Joint Distribution Committee durch seine Abteilungen, bezw. Sektionen die Adressen feststellt, dem Ausfindiggemachten Mitteilungen übermittelt, ihn für die Lage des Betroffenen interessiert und auf diese Weise die Verbindung herstellt.

Das Personal Service Departement des American Joint Distribution Committee in New York greift auch in gewissen Fällen rechtschützend ein.

Die Vermittlung des Personal Service Departement erfolgt vollkommen unentgeltlich. Das American Joint Distribution Committee in der Tschechoslowakei hat diese Tätigkeit bereits aufgenommen. Diesbezügliche Zuschriften sind an unten angeführte Adressen zu richten, von wo die erforderlichen Formulare, sowie jede gewünschte Auskunft erhältlich sind.

Für Böhmen, Mähren, Schlesien: American Joint Distribution Committee, Prag, I., Kralodvorska 15—17.

Für die Slowakei (mit Ausnahme der bei der Sektion Kosice angeführten Zupanate), American Joint Distribution Committee, Abteilung Slowakei, Bratislava, Turnergasse.

Für Slowakei-Zupanate, Abuaj Turna, Carys, Spis, Zemplin-American Joint Distribution Committee, Sektion Kosice, Mlynska ulice 22.

Für Podkarpatska Rus: American Joint Distribution Committee, Abteilung Subkarpatien, Munkacevo, Tisztviselo telep.

Gemeindewahlen in Slowensko.

„Pravo Lidu" zufolge hat die Regierung die Ausschreibung der Gemeindewahlen in der Slowakei für Ende Februar angeordnet.

Vor den Wahlen in Podkarpatska Rus.

Am 17. d. M. fand in Uzhorod eine Sitzung von Vertretern von 15 Hauptgemeinden der vereinigten jüdischen Parteien statt, in der detaillierte Wahlarbeit und Errichtung von Rechtsschutzstellen in Uzhorod, Munkacevo und Nagyszöllös beschlossen wurde. Am 18. d. M. fand eine diesbezügliche Rabbinersitzung in Kiralyhaza statt.

Oesterreich.

Prof. Einstein in Wien.

Der Schöpfer der Relativitätstheorie, in allen Ländern hoch geschätzt, von der zünftigen Gelehrtenwelt geliebt oder bekämpft, hielt nach seiner Prager Reise, wo ihn Dr. Eckstein im Namen der Sudetendeutschen herzlichst begrüßte, Vorträge auch in Wien.

Einstein ist Jude, will etwas anderes nicht sein, was jedoch nicht hindert, daß er als erster Gelehrte Deutschlands auch in Ententeländern der größten Ovationen teilhaftig wurde. Nun lesen wir in der „Deutschen Tageszeitung" vom 22. Hartung 1921, Wien (das Blatt ist deutsch bis ins Großdeutsche und trägt als Motto: Alldeutschland die Hoffnung — Großdeutschland die Zukunft) ein Gedicht, daß wir unmöglich unseren Lesern vorenthalten können, weil es Gesinnung, Kultur und Willen des arischen deutschen Volkes dokumentiert.

Relativitätstheorie.

(Einsteiniger Nachruf)

Heil echtem, deutschen Forschergeist
Der uns den Weg zum Höchsten weist
Doch habet acht, die Lebensbahn
Durchkreuzt so mancher Charlatan.
Wenn die Reklame ihm Kränze flicht
Dann ist's gewiß kein „großes Licht".
Was relativ und absolut
Das predigt Dr. Einstein gut
Der aus dem Reiche zu uns kam
Er schöpfte ab des Wissens Rahm!
Gelehrte stehen nun im Streit
Ob relativ die Seligkeit
Ob absolut des Geistes Größe
Ob relativ des Körpers Blöße
„Ob der Genuß gewürzter Wurst
Erzeugt den absoluten Durst
Und ob der Liebsten zarter Brief
Erweckt Gefühle relativ....
Ob absolut der Türme Höhe
Ob relativ der Sprung der Flöhe
Ob die Bewegung ein Begriff,
Der schwankend ist, gleich einem Schiff.
Ob absolut des Sängers Baß
Ob relativ der Völker Haß
Ob relativ die Theorie,
Die grübelnd schrieb ein „Kraftgenie".
Doch zweifellos bleibt absolut,
Daß Dr. Einstein ist ein Jud. —

Johannes.

Der Johannes hat nun den höchsten Gipfel des deutschen Parnaß erstiegen und wird solange deutsche Zunge sprechen, wird sicherlich in allen Schulen Groß-Deutschlands für immerwährende Zeiten als absoluter deutscher Barde gefeiert werden.

Deutsche Kultur.

Die „Deutsche Zeitung", ein führendes, geistiges Organ der Deutschen schreibt zur Nachricht, daß der berühmte französische Romancier Anatole France Bolschewik geworden ist:

Der bekannte jüdisch-russische Bolschewik Chaim Rappoport, der ein Verwandter des jüdischen Bolschewikenführers Apfelbaum-Sinowjew ist, und der jahrelang unter dem Pseudonym „Anatole France" geile Romane schrieb, in denen er den heiligen Glauben verhöhnte, den Luzifer pries, ist jetzt offen zum Bolschewismus übergetreten. Wir begrüßen diese Demaskierung des jüdischen Seelenverderbers und moralischen Giftmischers, der bisher seine Abkunft so gut zu verbergen wußte, daß er sogar Mitglied der französischen Akademie wurde. Wenn „Anatole France", das ist Herr Chaim Rappoport, bisher die Franzosen irrezuführen wußte, so deshalb, weil er es mit der bekannten jüdischen Kunstfertigkeit verstand, meisterhaft die französische Sprache zu beherrschen. Die deutschen Judenblätter, wie die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt", die ihn zu einer literarischen Größe emporlobten, bestach er dadurch, daß er ihnen wesensgleich ist, denn auch sie untergraben tagtäglich die Grundlagen eines jeden christlichen Staates. Jetzt wird diese Komödie ein Ende nehmen. Sollte aber Anatole France leugnen, daß er mit Chaim Rappoport identisch ist, so würde er nur den Spuren seines Verwandten Apfelbaum-Sinowjew folgen, der ebenso hartnäckig leugnet, daß er Apfelbaum

heiße. Der Apfel fällt eben nicht weit vom Stamm."

Woher weiß dieses Blatt, daß Anatole France Chaim Rappoport heißt. Bis nun bezeichnete die „Reichspost" und der „Hammer" Gabriele D'Annunzio mit diesem Namen. Weiß die „Deutsche Zeitung" von Anatole France nicht mehr? Soll durch diese Zeilen die höhere deutsche Kultur gehoben oder bewiesen werden? Wenn ein Ausländer die Blüten deutscher Kultur aus deutschnationalen oder christlichsozialen Blättern kennen lernen wollte, müßte er glauben, daß er es mit lauter Wahnsinnigen zu tun hätte, denn normale Menschen pflegen ganz anders zu schreiben, als diese teutonischen Schriftleiter. Es ist sehr bedauerlich, daß das deutsche Volk dieser Schädlinge nicht los werden kann.

Die Wiener Flüchtlingsfrage vor dem Jewish Board of Deputies.

(Jüd. Korr.-Bur.) Der „Jewish Board of Deputies" beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung unter dem Vorsitz L. Rothschilds mit der Frage der jüdisch-galizischen Flüchtlinge in Wien. Zufolge einem Bericht des Sekretärs des Joint Foreign Committee wandte sich ein lokaler Wiener Hilfsverein an das Komitee mit der Anfrage, ob es in Anbetracht der drohenden Ausweisungsgefahr nicht möglich wäre, die in Wien lebenden jüdischen Heimatlosen aus Polen nach dem Westen zu transferieren und einen Teil in England unterzubringen. In Beantwortung dieser Frage wies der Sekretär des Foreign Committee auf die Bestimmungen des Friedensvertrages von Saint-Germain hin und verlangte genauere Mitteilungen über die Anwendung dieser Bestimmungen in Oesterreich zugunsten der Flüchtlinge. Das Komitee stimmte der Aktion des Sekretärs zu und hat Erhebungen über die Wünsche der Flüchtlinge in bezug auf ihre sich aus dem Friedensvertrag von Saint-Germain ergebenden Rechte, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erlangen, angeordnet.

Aus demselben Bericht geht hervor, daß der Sekretär des Komitees über die Lage der Juden in Oesterreich und Ungarn Erkundigungen eingezogen habe. Die Lage der Juden in Oesterreich sei unsicher und erfordere ständige Aufmerksamkeit. Die ungarische Regierung sei den Juden feindlich gesinnt, wie dies die Einführung des Numerus clausus beweise. Die Lage der galizischen Flüchtlinge in Oesterreich und Ungarn sei gefährdet und die Internierten in Ungarn vielen Leiden ausgesetzt. Das Komitee beschloß, alle festgestellten Tatsachen über den Weißen Terror in Ungarn dem englischen Auswärtigen Amt mitzuteilen.

Deutschland.

Die deutsche Presse zur Ernennung Earl Readings.

(J. C. B.) Die „Vossische Zeitung" bringt an leitender Stelle einen vielbeachteten Aufsatz über die Tatsache, daß England in Herbert Samuel, Montague und Rufus Isaacs einen sehr erheblichen Teil der Leitung seiner Orientpolitik in jüdische Hände gelegt hat. Das Blatt hebt hervor, daß dies keineswegs ein Zufall sei, sondern planmäßige Politik, die in erster Linie von Lord Curzon ausgehe. England bediene sich in außerordentlich geschickter Weise seiner staatsmännisch begabten Juden, um ihnen jene Mittelrolle zwischen ihm und den Orientalen zu geben, zu der sie durch ihre Abstammung prädisiert seien.

Franz Oppenheimer zur jetzigen Lage im Zionismus.

J. P. Z. — Der hervorragende Gelehrte Prof. Dr. Franz Oppenheimer, dessen bahnbrechende Ideen und grundlegende Theorien auf dem Gebiete der Nationalökonomie ihn zu einer Autorität von Weltruf erhoben haben, hatte die große Liebenswürdigkeit, dem Herausgeber der „Jüdischen Presse Zürich" im Verfolg einer Unterredung die weiter angeführten Fragen zu beantworten:

„Wie stellen Sie sich bei den jetzigen Verhältnissen die Entwicklung des Genossenschaftswesens und speziell der landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kwuzoth) in Palästina vor?"

„Meine Meinung ist nach wie vor, daß die Leitung ihr Hauptaugenmerk auf die Entwicklung des Genossenschaftswesens, vor allem des landwirtschaftlichen, zu legen hat. Es kann nicht genug Land in öffentlichen Besitz gebracht werden, für landwirtschaftliche Gartenstadt-Genossenschaften. Dann, bei genügender „terra libera", ist der Kapitalismus nicht gefährlich, wie Marx wußte, und man kann die private Initiative frei walten lassen. Ohne sie kommt weder genug Geld noch wirtschaftliche Energie ins Land. Was nun Ihre Frage über die Aussichten einer jüdischen Massenemigration in andere Länder als Palästina betrifft, kann ich nichts sagen. Ich fürchte, daß die Valuta jede Hilfsaktion im großen in dieser Hinsicht unmöglich machen möchte. Außerdem sehen wir offenbar vor dem Ausbruch einer sehr schweren und verbreiteten industriellen Krisis, und da sind die Aussichten für eine vorwiegend industrielle und kommerzielle Bevölkerung sehr trübe."

Auf die Frage, welche Stellung Prof. Oppenheimer jetzt zur Zionistischen Organisation und deren Wiederaufbauplänen in Palästina einnehme, lautete die Antwort:

„Ich habe meine Stellung zu dem Zionismus niemals geändert. Ich sehe mit Vergnügen, daß die Bewegung nach einer Periode, in der ich mich gezwungen sah, bei Seite zu stehen, sich meinem Standpunkt wieder nähert. Einer der ersten Führer hat mir während meines Aufenthaltes in London diese Tatsache ausdrücklich bestätigt. — Ich kann es nur billigen, daß die jetzige Leitung das Kolonisationsproblem als ein zunächst rein wirtschaftliches Problem auffaßt und behandelt. Wir müssen uns, wenn nicht unübersehbares Unglück geschehen soll, nach unserer Decke strecken, und ich bedaure sagen zu müssen, daß die Decke viel größer sein würde, wenn meine Auffassung nicht zur Seite gedrängt worden wäre.

Was mir aber vor allem am Herzen liegt, ist die Frage der Araber. Wenn die Juden es nicht über sich gewinnen, die Araber durchaus nicht nur als gleichberechtigt, sondern als Brüder zu behandeln, d. h. in alle Vorteile und Genossenschaften ohne weiteres aufzunehmen, rechtfertigen sie nachträglich alle Ausschreitungen des Antisemitismus und zerstören ihr eigenes Wert, wirtschaftlich und politisch. Wirtschaftlich, weil die Aufgabe darin besteht, keine Klasse „freier Arbeiter" im Lande zu dulden, vielmehr alle mit Produktionsmitteln auszustatten, und politisch, weil es sonst niemals Frieden und Ruhe im Lande geben wird. Wenn der Pariah unter den Nationen, der Jude, nicht die moralische Kraft besitzt, das vollkommene Muster des Zusammenlebens mehrerer Nationen aufzustellen, so verdient er nichts Besseres, als den Schiffbruch aller seiner Hoffnungen. Möge die große Stunde ein großes Geschlecht finden!"

Kartell jüdischer Verbindungen.

Vom 25. bis 28. Dezember tagte in Leipzig der Kartelltag des Kartells jüdischer Verbindungen. Die Tagung zeigte, daß in den Verbindungen wieder lebhaftes jüdisches und zionistisches Leben pulsiert. Die Diskussion befaßte sich hauptsächlich mit praktischen Arbeiten. Referate wurden über Keren Hajessod, zionistische Dienstpflicht, die Arbeitsmöglichkeiten der K. J. Ver. in den jüdischen Arbeitsämtern, Berufsumschichtung und Erziehung gehalten. Im Verfolg dieser Referate wurde die Durchführung einer zionistischen Dienstpflicht, die je nach Maßgabe der lokalen verschiedenen Erfordernisse unter Aufsicht einer ärztlichen Arbeitsstelle auszugestalten ist, energische Mitarbeit für den Keren Hajessod und Schaffung eines Ressorts beim Präsidium des K. J. V. beschlossen, welches die Aufgabe hat, die Kartellkorporationen auf die Notwendigkeit hinzuweisen, der Berufswahl und Ausbildung der Bundesbrüder von jüdischen Gesichtspunkten aus die größte Sorgfalt zuzuwenden, und den hiefür notwendigen Informationsdienst mit der Leitung der zionistischen Organisation, Palästina und Osteuropa zu unterhalten. Numerisch hat das K. J. V. auf dem Karteltag durch Aufnahme einer neuen Gruppe an der technischen Hochschule in Darmstadt und einer solchen am Polytechnikum Friedberg (Hessen), die zu den bestehenden 30 Korporationen hinzutreten, eine Erweiterung erfahren. Durch Beitritt zu der neugegründeten zionistischen Studentenweltorganisation ist es in nähere Beziehungen zu den außerdeutschen zionistischen Studentengruppen getreten.

Schweiz.

Von der Aguda.

Auf der am 2. Jänner in Zürich stattgefundenen und von A. W. Rosenzweig eröffneten außerordentlichen Tagung des Landeskomitees sowie der Vertreter des Zentralbüros der schweizerischen Agudas Jisroel, erstattete Dr. Lewenstein Bericht über die Preßburger Konferenz, deren hauptsächlichste Beschlüsse er hervorhob. — Die neue Zentralleitung in London werde hoffentlich das hohe Ideal der Aguda den jüdischen Massen näher bringen und das begonnene Werk weiter ausbauen. Ch. J. Eiß berichtete über die zahlreichen von der Aguda in Polen, Litauen und Oesterreich gegründeten Waisenhäuser, wie auch über den Plan, ein großes Waisenhaus in Erez Israel zu errichten. Botschko hielt ein großzügiges Referat über den gegenwärtigen Stand der Aguda, wobei er verschiedene Mängel an der Leitung kritisierte. Politische Aktionen sollten keineswegs der Oeffentlichkeit vorenthalten werden. Sokolow habe endlich eingestanden, daß der Aguda gegenüber Fehler seitens der Zionistischen Organisation begangen worden seien. Die Orthodoxie sei von den Zionisten schon mehrmals getäuscht worden. Trotz vielfacher Zusicherungen an die Orthodoxie, unterstützten die Zionisten noch immer ein dem Thorag it feindlich gesinntes Schulwerk. Nur in äußerst machtvoller Entfaltung und Konzentration der gesetzestreuen Kräfte der ganzen Welt liege die Bürgschaft für die Wahrung der orthodoxen Interessen. Die Aguda möge die Initiative ergreifen zur Einberufung einer, auch den Misrachi umfassenden orthodoxen Weltkonferenz. Man müsse den Zionisten, die einen Weltkongreß einzuberufen im Begriffe sind, zuvorkommen. Die Aguda kann sich auf die großen hinter ihr stehenden orthodoxen Massen stützen, während der Misrachi zahlreiche organisatorische Kräfte in Amerika und Erez Israel besitzt, die der Aguda fehlen. Es müßte ein orthodoxer Block geschaffen werden, um auf dem Gebiete des Erziehungswesens und in allen Dingen, wo die Religion in Frage kommt, einheitlich mit dem Misrachi vorgegangen werden. Zum Schluß richtete der Referent einen dringenden Appell, überall Komitees einzusetzen, die Mittel für die Erhaltung der Thora-Lehranstalten beschaffen sollten. Nach gehaltener Diskussion wurde beschlossen: Gründung eines Komitees für Thora-Lehranstalten (Rab. Dr. Cohn, Kornfein und Brom und H. Lang (Zürich) und Botschko). Errichtung eines ständigen Sekretariats für die Schweiz, Erhöhung der Beiträge um 50—100%. Als Vertreter der schweizerischen Aguda im Zentralrat in Wien wurde einstimmig Botschko gewählt. Das Sekretariat übernimmt Krupernik. Zum Präsidenten des Landeskomitees wurde A. W. Rosenzweig, zu Mitgliedern Schwerenbuch, Manes, Botschko und Krupernik gewählt.

Polen.

Russische Methoden an den polnischen Universitäten.

(J. C. B.) Die jüdischen Studenten werden angeblich wegen Platzmangel zum medizinischen Studium an der Warschauer Universität nicht zugelassen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß diese Maßnahmen auf den Einfluß der antisemitischen Professoren zurückzuführen ist. Der Warschauer „Hajnt" bemerkt dazu, daß dieses Vorgehen an die russische Taktik erinnert. Die russischen Bildungsminister seien jedoch mutiger als ihre polnischen Kollegen gewesen, die weißen Handschuhe zur schmutzigen Arbeit der Einführung des numerus clausus anlegen. Polnische Dankbarkeit. — Während der bolschewistischen Invasion stellte die jüdische Gemeinde Warschaus das Gebäude der Handwerkerschule der Militärmacht zur Verfügung. Auf das Ansuchen der Gemeinde, nunmehr das Gebäude seinem ursprünglichen Zwecke zuzuführen, verweigerte die Militärbehörde die Freigabe des Gebäudes mit der Begründung, daß bei der Uebergabe des Gebäudes kein Termin für die Freigabe desselben festgesetzt wurde. Auf diese Weise bleiben über 300 jüdische Kinder ohne Unterricht und Erziehung.

Ukraine.

Aus der Hölle.

In den Wäldern der Ukraine irren verwilderte Juden herum, die das Reden verlernt haben. Ueber den Grenzfluß kommen Juden nach Rumänien, die den Eindruck völliger Geistesabwesenheit und Verblödung machen. Wundert ihr euch darüber? Höret, was in der „pogromelten", der wehrbaren Jugend beraubten Ukraine von den Ueberlebenden mitangesehen werden mußte. In Schitomir hat ein greiser Vater eine Summe Geldes dafür erlegt, daß sein Sohn nicht massakriert, sondern — nur erschossen werde. Der Betrag wurde eingezahlt und der Sohn vor den Augen des Vaters durch die erleichterte Todesart des Erschießens in jene Welt befördert. Dieses Beispiel hat Schule gemacht.

In der Ukraine haben Juden große Summen gezahlt, damit ihr geliebtes Kind nicht massakriert, sondern — bloß erschossen werde.

In Czerkas forderte der letzte Pogrom dreitausend Todesopfer. Die Körper wurden von den wahnwitzigen, perversen Schlächtern derart zerschnitten, daß man sie nicht erkannte, und viele von den Opfern mußten gewußt haben, welches Martyrium ihnen bevorstand, denn bei einem der Massakrierten, dem Kreisrabbiner, fand man im Schuh einen Zettel, in welchem er seinen Namen und die Namen seiner Angehörigen angab, damit man die Herkunft der zerfleischten Leiche aus diesem Zettel feststellen könne . . . .

Aber die Toten sind erlöst, wenn auch nach Qualen die nicht einmal die Inquisition ersann.

Ein ukrainischer Redner bei der Karlsbader Weltzionistenkonferenz begann mit den Worten: „Morituri te salutant" — „Die dem Tode Geweihten grüßen euch." Die ukrainischen Juden, von Epidemien, vom Hunger, von schrecklichem Kinder ertrinken gemeldet, sehen sich von aller Welt verlassen.

Die ukrainischen Juden glauben, man wolle sie einfach aussterben lassen. Und so ist tatsächlich die Situation: Drei Millionen Juden, dazu noch der beste und hoffnungsvollste Teil unseres Volkes, von denen jetzt schon 1,200.000 hungernde, herumirrende, im Schmutz verfaulende, menschliche Ueberreste sind, werden ausgelöscht, wenn nicht sofort die jüdische Welthilfe einsetzt.

Palästina steht offen — und im ukrainischen Osten stirbt der letzte jüdische Lebensfunke. In Nordamerika, Argentinien, Südafrika kann man hunderttausend Pogromwaisen unterbringen — aber die jüdische Oeffentlichkeit steht da in empörender Ahnungslosigkeit ist so sagen mit den Händen in den Hosentaschen, und übersieht ob ihrer lächerlich geringfügigen Tagesnöte die Kleinigkeit, daß neben uns im Osten das größte jüdische Unglück der Diaspora den Jammer gefolterter Millionen in einem Blutmeer erstickt hat.

Rumänien.

Organisierung der Kultusgemeinden.

Der Minister für Kultus und Unterricht Goga hat folgenden Erlaß betreffs der Konstituierung und Organisation der jüdischen Gemeinden herausgegeben, der zur Klärung der bisher nur allzu unsicheren rechtlichen Stellung der jüdischen Kultusgemeinden in Rumänien berufen ist:

Zur endgültigen Konstituierung der Israelitischen Kultusgemeinden sind folgende Verfügungen einzuhalten: 1. Bis zur definitiven Regelung der israelitischen Kirchenfrage, insbesondere was die Errichtung von neuen Kultusgemeinden und ihre Organisation betrifft, wie auch in bezug auf die Matrikelfragen sind die bestehenden Verordnungen der ungarischen Regierung mit der größten Genauigkeit einzuhalten. 2. Ohne Einwilligung des Kultusministers kann keine neue Kultusgemeinde errichtet werden. 3. Mitglieder einer Kultusgemeinde können nur rumän. Staatsbürger sein. 4. Die Amtssprache für alle Agenden der Kultusgemeinde ist ausschließlich die rumänische. 5. Zum Rabbiner kann nur ein rumänischer Staatsbürger erwählt werden. Bis auf weitere Verfügung wird von den Rabbinatskandidaten im Einklang mit der diesbezüglichen Verordnung des ungarischen Ministers vom 12. November 188 gefordert, daß die Rabbinatskandidaten zumindest Absolventen von vier Mittelschulklassen seien. Ihr kirchliches Wissen haben sie im Sinne der ungarischen Ministerialverordnung vom 15. November 1871 durch ein von drei Rabbinern ausgestelltes Zeugnis nachzuweisen. Die Akten über die Wahl des Rabbiners sind im Wege der Präfektur dem Kultusminister zur Genehmigung vorzulegen. 6. Im Falle von Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten im Innern der Israelitischen Kultusgemeinde hat als erste Instanz der Bezirksadministrator, beziehungsweise der Bürgermeister der Stadt, in zweiter Instanz der Präfekt, in letzter Instanz der Kultusminister zu urteilen. 7. Das Recht der Matrikelführung verbleibt bis auf weiteres jenen Kultusgemeinden, welche dieses Recht im Wege der Verordnung durch die ungarische Regierung erhalten haben.

Wahl in die Kultusgemeinde Bukarest.

(J. C. B.) Die 40.000 Juden von Bukarest hatten bei den allgemeinen Wahlen 8000 Wähler. Nur 2500 fanden sich bei der am 2. Jänner stattfindenden Kultuswahl ein. Die Liste Nr. 1 erhielt rund 1900 Stimmen, Ely Bercovici wurde zum Präsident, Dr. Fildermann, J. Silbermann, Steinhart und A. Bernard zum Vizepräsidenten, Ascher Kandel zum Kassier gewählt. Ueberdies wurden je 10 Personen in die verschiedenen Sektionen für Administration, Kultus und Schule, soziale Fürsorge und Chewra Kodischa, sowie 5 Zensoren gewählt. Man hofft, daß die Orthodoxen, die eine gesonderte Kultusgemeinde planten und die Gleichgültigen, die Tatsache anerkennen werden, die durch die Schaffung der ersten jüdischen Repräsentanz in Bukarest geleistet wurde und sich bei den folgenden Wahlen nicht ausschließen werden.

Eine Jiddischistische Kulturkonferenz in Czernowitz.

In Anwesenheit von 53 Delegierten aus allen Teilen Alt- und Neurumäniens fand hier eine Kulturkonferenz jiddischistischer Organisationen Großrumäniens an der auch viele jüdische Dichter und Künstler teilnahmen.

Das Ergebnis der dreitägigen Verhandlungen ist die Festsetzung eines Einheitstypus für jiddisch-weltliche Arbeiterschulen und die Wahl eines Philologenkomitees zur Durchführung orthographischer Reformen in der jiddischen Sprache. Die Konferenz trug einen anti-

hebräischen Charakter. Es wurde ein Zentralkomitee mit dem Sitze in Czernowitz zur Leitung und Organisierung der gesamten Kulturarbeit Großrumäniens gewählt und beschlossen, eine Verlagsbuchhandlung für pädagogische Literatur auf kooperativer Basis zu gründen.

Ein Chaluzheim.

103 Chaluzim haben in Galatz ein Chaluzimheim für die durch wandernden Chaluzim erbaut. Das Heim kostete 4 Millionen Lei und wird ausschließlich von Chaluzim verwaltet.

Frankreich.

Vom Exekutivkomitee der jüdischen Welthilfskonferenz.

J. P. Z. — Bei der letzten in Paris stattgefundenen Sitzung wurde beschlossen, einen Delegierten nach Polen u. zw. in die Gebiete von Rowno, Kowel usw. zu entsenden, um die Aktion für die Ueberführung der dortselbst sich befindenden ukrainisch-jüdischen Kriegs- und Pogromwaisen in diejenigen Länder zu organisieren, in denen die jüdischen Hilfsorganisationen sich bereit erklärt haben, die Erhaltung und Erziehung dieser Waisenkinder zu übernehmen. Mit dieser Mission wurde das bei der Sitzung anwesende Mitglied des Zentralrates Dr. Markus Krämer (Bukowina) betraut. Dr. Krämer hat auch die Aufgabe, Erhebungen über den Zustand der jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraine zu pflegen. Das argentinische Zentrale Volkshilfskomitee hat der Exekutive telegraphisch den Wunsch mitgeteilt, 100 Waisenkinder in Argentinien aufzunehmen. Ebenso liegt eine Nachricht vor, daß 50 Waisenkinder nach Rumänien verlangt werden. Dr. Krämer unterbreitete auch ein Projekt des Jüdischen Mediziner-Vereines in Wien, betr. Errichtung einer Stellenvermittlung für jüdische Aerzte. Ebenso ein Projekt eines jüdischen Philanthropen, welcher sich bereit erklärt hat, in Osteuropa eine größere Anzahl von Waisenhäusern zu errichten. Die Exekutive wird sich mit den in Betracht kommenden jüdischen Organisationen und Gemeinden in Verbindung setzen, um die Erhaltung dieser Waisenhäuser zu sichern. In Sachen der Hilfsaktion für die notleidenden Studenten wurde beschlossen, eine Gesellschaft in Paris zu gründen, welche eine große Aktion für die jüdischen Intellektuellen einleiten soll. Dieser wird auch der von Dr. Krämer gestellte Antrag auf Gründung eines jüdischen Studentenheimes in Wien überwiesen werden. Schließlich wurde die Zentralisierung der Hilfsarbeit in Großrumänien beraten, wobei verschiedene Anregungen betr. die Heranziehung lokaler Mittel gemacht wurden.

Audienz Sokolows bei Millerand.

(J. K.-B.) Nahum Sokolow, Vorsitzender der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation, wurde vom Präsidenten der französischen Republik, Millerand, in Audienz empfangen.

England.

Churchill — Ehrenpatron eines Palästinabasars.

(J. C. B.) Die Abteilung des Jüdischen Nationalfonds in Manchester veranstaltet im März a. c. unter der Ehrenpatronanz des englischen Kriegsministers Winston Churchill, einen Palästinabazar.

Die Liga der britischen Juden für Palästina.

(J. C. B.) In der letzten Sitzung der Exekutive der Liga der britischen Juden wurden die der Exekutive im abgelaufenen Jahre und das Programm der Liga diskutiert. Die Redner wiesen darauf hin, daß unter den statutarisch festgesetzten Aufgaben der Liga, auch die Erleichterung der Besiedlung Palästinas durch solche Juden, die sich dorthin begeben wollen, ihre Aufmerksamkeit ununterbrochen in Anspruch nimmt. Die Liga sei der Meinung, daß Einigkeit durch die Schaffung einer gemischten und unabhängigen Körperschaft zum Zwecke der Unterstützung der ökonomischen Entwicklung Palästinas im Rahmen der Mandatsbestimmungen erreicht werden könnte.

Die Propagierung der Völkerbundidee.

(J. C. B.) Das Schefrabbinat von England erhielt von der Völkerbundunion einen von Lord Robert Cecil gezeichneten Brief, der die bisherigen Leistungen des Völkerbundes aufzählt und das Rabbinat ersucht, dieselben von der Kanzel den jüdischen Kongregationen zur Kenntnis zu bringen.

Die Reise Major James de Rothschilds nach Amerika.

(J. C. B.) Zur Reise des Majors James de Rothshild nach Amerika verlautet in zionistischen Kreisen, daß er sich auf Einladung der amerikanischen Zionisten dorthin begeben hat. Er hätte zuerst zusammen mit Dr. Weizmann fahren sollen, da aber letzterer sich nach Palästina begab, reiste er allein ab.

Amerika.

Amerikanische Objektivität.

Mr. G. H. Putnam in dessen Verlage ein Abdruck der von der antisemitischen „Morning Post“ veröffentlichten Artikelserie „The Cause of The Orld Unrest“, die eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Juden enthält, erschienen ist, verständigte die Preise von der bevorstehenden Herausgabe eines Buches Rabbi Landmanns, des Herausgebers der „American Revien“, das als Gegenstück zur erwähnten Broschüre das Verhältnis der patriotischen Judenschaft beiderseits des Atlantik zu gewissen Weltproblemen in der Vergangenheit und in der Zukunft beleuchtet soll.

Pflichtbewußte Antisemiten.

(J. C. B.) In einer Ansprache an die Abordnung des Vereines „Jakobs Töchter“, die ihm eine neue Richtertoga überreichte, erklärte der Richter Rosalski, er entwerfe jetzt ein neues Gesetz, das die Verleumdung einer Rasse, einer Rassengruppe oder einer besonderen Sekte als strafbares Verbrechen erklärt. In seinen weiteren Ausführungen sagte Rosalski, ein Mann wie Henry Ford sei die größte Bedrohung der amerikanischen Einrichtung, weil er ein Ignorant sei, der seine Reichtümer zu schlechten Zwecken verwendet. Während des Krieges entzog sich sein Sohn der Erfüllung seiner Pflicht gegenüber dem Lande, während die Juden mehr als ihr möglichstes geleistet haben.

Erez Israel.

Politisches.

Propaganda.

(J. P. Z.) Der junge Rabbiner Izchok Levy wurde aus Jerusalem in die galiläischen Kolonien entsandt, um dort Propaganda für den „Degel Jeruscholajim“ zu machen.

Hebräisch in den amtlichen Berichten.

(Jüd. Korr.-Bur.) Die Regierung hat angeordnet, daß alle für die Presse bestimmten Nachrichten und Berichte gleichzeitig auch in hebräischer Sprache veröffentlicht werden sollen.

General Deeds gegen die arabischen Forderungen.

(J. C. B.) Nach der Veröffentlichung der vom in Haifa tagenden arabischen Kongreß aufgestellten Forderungen richtete General Deeds, Mitglied der palästinensischen Regierung, einen Brief an den Kongreß, in dem gegen manche Forderungen des Kongresses Einwände erhoben werden.

Alhuseni, Präsident des arabischen Kongresses, veröffentlicht nun in der Presse eine Antwort auf diesen Brief und drückt die Hoffnung aus, daß die Regierung den arabischen Forderungen stattgeben werde.

Zur arabischen Konferenz.

Ueber die arabische Konferenz in Haifa schreibt M. Glücksohn in „Haarez“ (19. 12. 20): Die Schaffung einer Vertretung der arabischen Bevölkerung Palästinas könnte man begrüßen. Niemand wird den Arabern das Recht absprechen, das wir für uns beanspruchen. Ein organisiertes Arabertum würde den Aufbau des Landes fördern und die gegenseitige Verständigung zwischen Juden und Arabern begünstigen. Es würde aufhören, in den Händen verantwortungsloser Effendis ein Objekt politischer Intrigen und Ausbeutung zu sein. Aber es müßte eine Vertretung sein, eine richtige, aus demokratischen Wahlen hervorgegangene „Assefath Haniwcharim“. Nur demokratische Wahlen können uns vor levantischer Demagogie und politischer Taktlosigkeit schützen. In Haifa versammelten sich „Notabeln“, die weniger an die Besserung des trostlosen Zustandes des arabischen Volkes, als an ihre eigenen Interessen denken. Das sind jene Effendis, die am liebsten die letzten fünf Jahre rückgängig machen möchten, die die realen Kräfte, die zur Verwirklichung des Zionismus führen, übersehen oder nicht sehen wollen. — Als die Assefath Haniwcharim sich konstituierte, anerkannte sie Herbert Samuel unter zwei Bedingungen: 1. daß sie die Autorität des Mandates respektiert, 2. daß sie ihren repräsentativen Charakter, als Vertreterin der Mehrheit der erwachsenen Bevölkerung behält. Einer arabischen Vertretung, die diese zwei Bedingungen erfüllt, sind unserer Sympathien sicher.

Agenden des Waad Haleumi.

Eines der wichtigsten Argumente für die Assefath Haniwcharim war der Gedanke, daß man in Palästina eine Körperschaft bilden müsse, die imstande wäre, mit der Zeit die Leitung der Arbeit in Palästina aus den Händen der Zionistischen Kommission zu übernehmen. Bei der gegenwärtigen Lage im Zionismus scheint es, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der der Waad leumi die meisten Agenden tatsächlich wird übernehmen müssen. Die palästinensische Presse diskutiert daher lebhaft die Frage der Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche beider Organisationen. Boruchow äußert sich in „Haarez“ zur Tagesordnung des Waad Haleumi, in der ein Punkt heißt: „Die Entsendung einer Deputation in die Diasporaländer.“ Er hält dies für falsch. Die Losung des Waad Haleumi müsse heißen: Für Palästina mit den Mitteln Palästinas. Was darüber hinausgeht, kann und darf der Waad Haleumi nicht unternehmen. Jede Arbeit, die für die fernere Zukunft berechnet ist, sowie alles, was von den Kräften des Diasporajudentums geschieht, gehört in den Wirkungskreis der Zionistischen Organisation. Reichen die Mittel des Jischuw nicht aus, um die Grundlage aufrechtzuerhalten, auf der man das zukünftige Palästina bauen kann, so hat die Zionistische Organisation dafür zu sorgen, daß die geschaffene Basis nicht zugrundegeht. Er warnt aber vor der „direkten Aktion“ des Jischuw im Galuth. Der Waad Haleumi muß der Organisation helfen, aus dem Jischuw die Mittel zu bekommen, die er bei äußerster Anstrengung aufzubringen imstande ist. Der Waad Haleumi soll auch die Arbeit in Palästina selbst zusammen mit der Organisation leiten. Mehr als das ist der Waad Haleumi nicht verpflichtet zu tun und darf es nicht tun.

Antisemitisches aus Sichem.

(J. C. B.) In Sichem ist letztens ein Fall vorgekommen, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Der dortige Apotheker lud eine jüdische Medizinerin nach Sichem ein, damit sie sich dort als Frauenärztin niederlasse. Der Gemeinderat in Sichem, der aus Effendis besteht, hat ihr aber die Niederlassung verboten, weshalb sie Sichem verlassen mußte.

Wirtschaftliches.

Handelsbeziehungen mit Schweden.

(J. C. B.) Die schwedische Regierung hat der Aufnahme von Handelsbeziehungen mit Palästina zugestimmt. Die erste Schiffsladung wurde am 20. Jänner im Hafen von Jaffa gelöscht.

Kulturelles.

Erziehung oder Aufbau.

Während es ein Axiom jeder modernen Staatspolitik ist, daß die Unkosten für die Erziehung ebenso produktiv sind wie jede andere Ausgabe, und es keinem Staate eingefallen ist, die zahllosen Arbeitslosen z. B. auf Kosten des Schulwesens zu verpflegen, fand die zionistische Untersuchungskommission keinen anderen Ausweg aus der kritischen Lage, als die Fragestellung: „Erziehung oder Aufbau?“ Gegen diese Fragestellung wendet sich Boruchow in einer Artikelserie des „Haarez.“ Er bemerkt, daß eine solche Frage nur in der Vorstandssitzung einer philanthropischen Gesellschaft aufgeworfen werden könnte. Ein Philanthrop kann erklären, seine Mittel reichten nur für bestimmte Zwecke aus; so hat die Ica, die lange Zeit sich auch mit Schulwesen beschäftigt hat, neuerdings erklärt, sie könne die Schulkosten in den von ihr gegründeten Kolonien nicht länger tragen. Das mag ein Fehler sein, ist aber keine Vernachlässigung ihrer Aufgabe. Eine politisch-nationale Organisation dagegen, die die Aufgabe hat, ein Volk in einem Lande zu selbständigem nationalem Leben zu erziehen, kann die Erziehungstätigkeit nicht von sich abwälzen. Der Zionismus ist kein „Verein für erste Hilfe.“ Die Erziehung darf vor der Einwanderung nicht zurückgesetzt werden. Denn die Einwanderung selbst hat für uns nur dann einen nationalen Wert, wenn sie durch die Erziehung zu dem Aufbau des Landes und des Volkes beiträgt. Eine Regierung, die die Schulen schließt, um die Hungrigen zu speisen, ist undenkbar, und eine zionistische Leitung, die das tut, ist ebenfalls unhaltbar.

Hapoel Hazair zur Schulfrage.

In den Streit um das Schulwesen in Palästina hat auch Ben Jehuda eingegriffen, der im „Doar Hajom“ die Meinung ausspricht, daß angesichts des Mangels an Mitteln die Schulen geschlossen werden sollen. Der Mann, der als erster für die Hebraisierung Palästinas mit eiserner Hartnäckigkeit eingetreten ist, ist plötzlich bereit, das einzige zuverlässige Instrument der Hebraisierung zu opfern. Er ist der Ansicht, daß das wenige vorhandene Geld ausschließlich zur Vergrößerung der Siedlung zu verwenden ist. Die 100.000 Pfund, die heute für das Schulwerk ausgegeben werden, sind seiner Ansicht nach besser angewendet, wenn sie an hundert Familien als Ansiedlungsbeihilfe verteilt werden. Die Frage der Lehrer ist durch ihre Verwendung als organisatorische Beamte bei der Einwanderungsregelung zu lösen. Mit Recht hält Ahronowicz im „Hapoel-Hazair“ Ben Jehuda entgegen, daß er alle Fragen berücksichtigt, nur die wichtigste Frage nicht: was mit den 13.000 Kindern geschehen soll, die jetzt in den Schulen erzogen werden. Es ist ein merkwürdiges psychologisches Paradox, daß gerade Ben Jehuda gegen die Schulen auftritt. Dieser Mann hat in seiner rationalistisch-aufklärenden Denkart stets nur den Augenblick begriffen und war immer bereit, sich den im Augenblick herrschenden Mächten zu beugen. So kam es, daß er, der erste, der zur Rückkehr nach Palästina aufrief, auch der erste war, der sich dem Uganda-Projekt anschloß, daß der erste „freie Hebräer“ auch der erste war, der sich der Zwangsherrschaft der Administration des Barons beugte, daß er immer auf Seite der Kolonisten gegen die Arbeiter steht, obwohl er durch seine aufgeklärte Weltanschauung von ihnen geschieden ist. Und heute steht er wieder auf Seite der Machthaber, kokettiert mit den Amerikanern und ist bereit, die Seele des Jischuw, das Schulwerk, aufzugeben. Denn so sagt Ahronowicz, die Frage des palästinensischen Schulwerks ist keine Frage der Lehrer oder der Eltern, sondern eine Lebensfrage des Zionismus. Selbstverständlich muß der Jischuw selbst einen großen Teil, vielleicht den größten Teil der Kosten tragen. Aber auch in diesem Falle muß die Zionistische Organisation aus prinzipiellen Gründen die Leitung behalten.

Arabische Konferenz über Erziehungsfragen.

(J. C. B.) Das vom arabischen Kongreß gewählte Exekutivkomitee tritt in Kurzem zu einer Konferenz zusammen, um die Frage der arabischen Erziehung und der Errichtung verschiedener Institutionen zur Förderung der Bildung unter der arabischen Jugend durchzuberaten.

Die Besiedlung.

Jüdische Arbeit.

(J. C. B.) Die neue Straße zwischen Tiberais und Somach, die von einer jüdischen Arbeitergruppe auf kooperativer Basis unter direkter Kontraktierung mit der Regierung gebaut wurde, ist bereits beendigt. Dieser Straßenbau beschäftigte 1700 jüdische Arbeiter. — Eine vor Kurzem gegründete Arbeiterorganisation verhandelt jetzt mit der Regierung wegen der Uebernahme des Baues der Straße zwischen Acco und Safed. Der Vertrag steht vor dem Abschluß. Die Arbeiten werden 600 neue Arbeiter erfordern.

Einwanderungsstatistik.

(J. C. B.) Die palästinensische Regierung beschäftigt sich jetzt mit dem Sammeln statistischer Daten betreffend die Einwanderer, die ins Land gekommen sind. Zufolge dem bereits vorhandenen Material wird angenommen, daß 82% der Einwanderer bereit sind schwere Arbeiten anzunehmen.

Arlosorow.

Viktor Chaim Arlosorow, der durch seine Broschüre „Der jüd. Volkssozialismus“ einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt ist, ist von Berlin nach Palästina abgereist.

Weizmann und Minister Mond in Palästina.

(Jüd. Korr.-Bur.) Doktor Weizmann und Minister Sir Alfred Mond wurden von der Jerusalemer jüdischen Gemeinschaft herzlich begrüßt. Sir Alfred Mond antwortete auf die an ihn gerichtete Begrüßung in begeisterten Worten. Er sagte, Palästina sei ein Land von großen Möglichkeiten und keine Macht in der Welt könne die Juden am Aufbau ihrer nationalen Heimstätte hindern. Die Schwierigkeiten seien verhältnismäßig klein. Seine eigenen Freunde, Leute von großem Einfluß, Erfahrung und Mitteln, seien bereit, mit allen ihren Kräften beizustehen. In Palästina ist Raum genug für eine jüdisch-nationale Heimstätte sowie für eine blühende arabische Gemeinschaft.

Dr. Weizmann besprach die zionistische Lage und sagte, die in der zionistischen Organisation eingetretene Krisis sei nur eine psychologische und er habe die feste Ueberzeugung, daß sie überwunden werden wird. Einen tiefen Eindruck machte seine Erklärung, daß Sir Alfred Mond jetzt einen Teil der Verantwortung bei sämtlichen zionistischen Arbeiten trage.

Dr. Weizmann und Sir Alfred Mond verließen Jerusalem, um eine Tour durch die jüdischen Kolonien zu machen.

Vom Zionismus

Lokalkomitee der jüd. sozialdem. Arbeiterpartei Poale-Zion in Prag.

Das „Lokalkomitee der jüd. sozialdem. Partei Poale-Zion in Prag“ ersucht um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Bei der am 13. Jänner stattgefundenen Sitzung des Lokalkomitees wurde folgende Resolution nach eingehender Beratung einstimmig gefaßt:

1. Die Berichte ,die die Prager Lokalorganisation über die Beratungen der Weltkonferenz von Rednern beider Richtungen erhielt, haben bei uns die Ueberzeugung erstarken lassen, daß die Spaltung unserer Weltbewegung mutwillig hervorgerufen wurde.

2. Die künstliche Majorität der Kommunisten, welche speziell durch die unrechtmäßige und illegale Vertretung der tschechischen Delegation hervorgerufen wurde einerseits, und die Schwäche der wirklichen Majorität anderseits, beweist immer klarer, daß die Spaltung bei Berücksichtigung der heutigen poltiischen und ökonomischen Verhältnisse des jüdischen Weltproletariates an demselben ein unverantwortliches Verbrechen war.

3. Den beiden Verbänden ist dadurch, daß sie ihre ganze Energie im gegenseitigen Kampfe verbrauchen, die Möglichkeit genommen, im Sinne unseres Programmes zu wirken.

Es kann daher für uns nur eine einzige Aufgabe bestehen:

Dieser Zustand, der beiden Verbänden den unbedingten Ruin sichert, ein Ende zu bereiten.

4. Wir beschließen, unsere ganzen Kräfte der Einigung des jüdischen Proletariats und der Wiedervereinigung beider Verbände zu widmen.

Wir wissen, daß unser Platz in keinem der beiden Verbände sein kann.

5. Die heutige falsche Taktik der Kommunisten, führt notgedrungener Weise zu einer Regierung unseres Programmes und zur vollständigen Passivität inbezug auf Palästina-Arbeit. (Siehe Paragraph 18 der Beschlüsse des II. Moskauer Kongresses).

6. Die Exekutive der Prager Lokalorganisation wird beauftragt:

1. Sämtliche Genossen zu bewegen, ihre Lokalorganisation zum Austritte aus beiden bestehenden Verbänden zu zwingen und sich auf unsere Plattform zu stellen, die auf unausgesetzte Palästina-Arbeit und Wiedervereinigung der ganzen jüdisch-proletarischen Weltbewegung hinzielt.

2. Mit allen in der Tschechoslowakei bestehenden, sowohl linken als auch bereits gegründeten rechten Ortsgruppen, sowie einzelnen Genossen in Verbindung zu treten, um sie für unsere Plattform zu gewinnen, um so die Basis zu einer einzuberufenden gemeinsamen Konferenz zu erzielen.

3. Mit den polnischen und deutschen Reichsparteien, welche laut veröffentlichter Resolution auf derselben Plattform stehen, wie wir, sofort in Fühlung zu treten, um den Boden für eine gemeinsame Arbeit vorzubereiten.

Lokalkomitee der jüd. sozialdem. Arbeiterpartei „Poale-Zion“.

Zuschriften und Anfragen an das Lokalkomitee sind an Gen. F. Friedländer, Prag, II., Lodecka 3. zu richten.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

Die regelmäßigen Vorträge im Verein Ahavath-Thora werden wieder jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachm. abgehalten, und zwar trägt Herr Rabbiner Dr. Spira Schulchan-Aruch vor. Gäste willkommen.

*

Bibliothekstunden in der jüdischen Zentralbibliothek finden jeden Dienstag von 1/2 6—1/2 7 Uhr abds. im Beth-Hamidrasch-Zimmer der Jüdischen Volksschule statt. Das Publikum wird eingeladen, die Bibliothek eifrig zu benützen.

*

Der jüd. nat. Frauen- und Mädchen-Verein „Mirjam“ in Mähr.-Ostrau, beabsichtigt zu Purim einen großen Bazar für Groß und Klein zu veranstalten. Fleißige Hände verfertigen jetzt schon allerhand schöne Dinge. Wer mitarbeiten will, finde sich jeden Montag und Donnerstag, 8 Uhr abends, in der Kanzlei Dr. Winterstein, Teschnergasse, ein.

Aus der Theaterkanzlei.

Freitag, den 28. Jänner geht die Oper „Rigoletto“ in Folge 3 grün in Szene. Armin Weltner tritt zum ersten Male in der Titelpartie nach seiner Erkrankung wieder auf.

Samstag, den 29. Jänner erste Wiederholung der Oper „Tannhäuser“ von Richard Wagner (Stammsitz A).

Sonntag, den 30. Jänner, 3 Uhr nachmittags, „Der Obersteiger“. — Abends halb 8 Uhr zum neunzehntenmale „Die blaue Mazur“ (außer Dauer- und Stammsitz).

Jüdischer Sport

Der jüdische Weltturntag in Brünn.

(J. C. B.) Im Juli dieses Jahres wird im Anschluß an den Turntag des tschechoslowakischen Kreises der jüdischen Turnerschaft in Brünn die erste Nachkriegstagung der jüdischen Weltturnerschaft stattfinden. Diese wird einberufen vom deutschen Kreis, der provisorisch die Leitung der Weltturnerschaft führt. Infolge der veränderten politischen Verhältnisse und der Paß- und Verkehrsschwierigkeiten wird man davon absehen, einen „Weltturntag“ einzuberufen, zu dem Vertreter aller einzelnen Vereine zu laden wären. Vielmehr werden nur die Kreisvorstände zusammentreten, um über die Neuorganisierung zu beraten. Man hofft, daß auf der Tagung ein Vertreter der palästinensischen Turner das Erziehungsreferat übernehmen wird.

Jüdischer Sport in Semlin.

Am 24. August 1919 fand sich die jüdische Jugend im Zemun (Semlin) zusammen und gründete den „Sportklub der jüdischen Jugend Hakoah, Zemun“. Er bestand zuerst nur aus einer Turnsektion. Dieser folgte in kürzester Zeit die Gründung der Fußballsektion, die sich nach hartem Kampf in der vergangenen Saison die erste Stelle in der Meisterschaft sichern konnte. Es wurden allmählich neue Abteilungen organisiert, so die Ruder-, Leichtathletik- und Hazena (Damenwurfball-) sektion. Die Leitung des Vereines arbeitet auch an der Gründung einer Kultursektion nach dem Muster der Wiener Hakoah, und es ist zu erwarten, daß diese Arbeit der Klubleitung erfolgreich sein wird. Der Verein hat heute an 140 Mitglieder. Die Leitung setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Präsident: Robert Bondy; Sekretär: Eugen Szörenyi; Kassier: Albert Weiß; Zeugwart: Josef Elias; Leitungsmitglied: Vlada Ignjatic.

Die schönste Leistung des Klubs war das Auftreten am ersten jüdischen Jugendtag in Osijek, wo die Fußballer, Schwimmer und Turner der Hakoah antraten. Diese letzteren ernteten einen außergewöhnlich schönen Erfolg.

Die politischen Behörden stellen dem Wirken des Vereines kein Hindernis in den Weg. Dafür umsomehr die Kultusgemeinde, die die neue Orientierung im Judentum nicht anerkennen und sich ihr nicht anpassen will. Aber die Klubleitung setzt alles daran, diese immer neuauftretenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, was ihr bisher auch gelungen ist.

Was die Pläne für die nächste Saison anbetrifft, so ist zu bemerken, daß der Verein einen neuen, eigenen Sportplatz in Zemun errichten und auch an die Gründung einiger neuer Sektionen schreiten will.

Die Generalversammlung des Sportklub Hakoah (Wien).

Sonntag, den 16. Jänner nachmittags fand die diesjährige Generalversammlung der Hakoah statt, die überaus zahlreich besucht war. Die große Tagesordnung konnte trotz fünfstündiger Arbeit nicht erledigt werden, so daß sich die Versammlung entschloß, die Statutenänderung einem zehngliedrigen Komitee zur Beschlußfassung zu übertragen. Der scheidenden Leitung wurde auch dadurch das Vertrauen votiert, daß die von ihr nominierte Kandidatenliste zur Annahme gelangte. Die engere Klubleitung setzt sich nunmehr aus folgenden Herren zusammen: Präsident: Ing. Kramer, Vizepräsidenten: Dr. Körner und Redakteur Artur Baar, Schriftführer: Spiegler und Dr. Paul Stern, Kassiere: Fleischmann und Schön, Platzbaureferent: cand. arch. Felix Sludski, Revisoren: Dr. Epler und Rudolf Buxbaum.

Beth-Hamidrasch Verein, M.-Ostrau.

Die ordentliche

Generalversammlung

des Beth-Hamidrasch-Vereines wird Montag den 31. Jänner 1921, um 8 Uhr abends, im Sitzungssaale der israelitischen Kultusgemeinde mit nachstehender Tagesordnung abgehalten werden:

1. Rechenschaftsbericht, 2. Kassabericht, 3. Wahl des Vorstandes, 4. freie Anträge.

Die Mitglieder des Vereines werden ersucht zu dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen. Sollte zur Einberufungsstunde die zur Beschlußfassung nötige Anzahl von stimmberechtigten Vereinsmitgliedern sich nicht eingefunden haben, so findet eine halbe Stunde später die Generalversammlung mit derselben Tagesordnung statt, wobei jede Anzahl von stimmberechtigten Mitgliedern genügt.

Für den Ausschuß des Beth-Hamidrasch-Vereines:
Der Obmann: **Dr. Max Beer.**

Konkurs.

Bei der gefertigten Kultusgemeinde ist der Posten eines

Schames und Schochet

zu besetzen. Ledige Bewerber, welche auch vorzubeten befähigt sind, werden bevorzugt.
Offerte bis 15. Februar l. J. zu richten an den
Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Friedek-Mistek.
35549



„Allgemeiner Zeitungsverlag“ Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oderfurt.